

Erscheinungstag außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Schiebung in der Dunkelkammer

### Der Kieler Munitionsprozeß in zweiter Auflage.

Kiel, 12. Juni.  
Im Schwurgerichtssaal des Straußplatzgebäudes begann heute vormittag unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Lemke die Berufungsverhandlung im Kieler Munitionsprozeß. Angeklagt wegen Vergehens gegen das Kriegsgerätegesetz sind die in Berlin wohnenden Kaufleute Schwarz, Toub, Naugs, Bestjens und Ciesing, der Major a. D. Seemann und der Leutnant Proke von der Spionageabwehrstelle der Marine. Die Staatsanwaltschaft hatte bekanntlich gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts vom 19. Dezember 1929 Berufung eingelegt. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von zehn Tagen. Unter den geladenen Zeugen befindet sich auch wieder der frühere Chef der Marineleitung, Admiral Jenker.

Nach Aufzählung der Angeklagten beantragt Oberstaatsanwalt Max Kuschel der Öffentlichkeit für die Verhandlung in vollem Umfange und gleichzeitig Ausschluß der Öffentlichkeit für die Begründung des Urteils. Er erwähnte, zur Presse gewandt, daß das Munitionsgeschäft als solches in aller Öffentlichkeit verhandelt werden könnte, aber mit Rücksicht auf das Staatsinteresse sei die Öffentlichkeit auszuschließen. Rechtsanwältin Feld widersprach diesen Ausführungen. Wenn die Staatsanwaltschaft Anklage auf Grund des Kriegsgerätegesetzes erhebe, so handle es sich hier um ein internationales Geschäft und es sei nur erwünscht, wenn die Verhandlung in voller Öffentlichkeit stattfinden, damit unsere ehemaligen Feinde sehen, daß wir den Willen haben, die uns auferlegten Bestimmungen durchzuführen. Das Gericht beschloß jedoch nach dem Antrage des Oberstaatsanwalts den Ausschluß der Öffentlichkeit.

### Reichsgericht gegen Fried.

Entschiedene Abgabe an hakenkreuzerische Gelüste.

Wie wir bereits mitteilen, hat das Reichsgericht das von Fried verhängte Verbot der sozialdemokratischen „Eisenacher Volkszeitung“ nach kurzer Beratung aufgehoben. Jetzt liegt die schriftliche Begründung dieses Entscheides vor. Sie bedeutet eine entschiedene Abgabe an die Versuche des Putschisten Fried, das Republikstrafgesetz zur Sicherung seiner eigenen Person zu mißbrauchen. Wörtlich heißt es in der Begründung:

„Das Gesetz will lediglich den Fall treffen, in dem die Beschimpfung und Verleumdung eines Ministers das Mittel bildet, zugleich die republikanische Staatsform eines Landes herabzumwürdigen. Daß die Absicht, die republikanische Staatsform herabzumwürdigen, vorliegt, muß, wenn es sich um einen Zeitungsaufsatz handelt, entweder aus diesem selbst hervorgehen, oder durch besondere zu dem Artikel in Beziehung stehende Umstände dargetan werden.“

Der hier in Frage kommende Artikel richtet sich, was sein Wortlaut und sein Sinn zweifellos ergibt, lediglich gegen den Minister Fried persönlich. Der Minister Fried wird als Putschist bezeichnet und als „Heimtückler“, große Verlogenheit wird ihm vorgeworfen. An die beleidigenden Uberschriften werden sachliche Mitteilungen angeschlossen, die erkennen lassen, daß sich die gesamten Ausführungen lediglich gegen den Minister Fried persönlich richten, mit dessen politischen Maßnahmen die verbotene Zeitung offenbar nicht einverstanden ist. Die Absicht, die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Landes Thüringen herabzumwürdigen, noch weniger die Verwirklichung solcher Absicht ist aus dem Artikel in keiner Weise zu erkennen, es ist aber nicht anzunehmen, bei einer, wenn selbst strafbaren, Kritik eines Ministers, die Absicht, die Staatsform herabzumwürdigen, ohne weiteres zu unterstellen. Ein solches Verfahren könnte dazu führen, jede oppositionelle Kritik eines einzelnen ministeriellen Ministers einzuschränken oder gar unmöglich zu machen, ein Ergebnis, das von der Reichsverfassung in keiner Weise gebilligt wird.

Hiernach war das Verbot aufzuheben, ohne daß es einer mündlichen Verhandlung bedürftig hätte.“

### Anfall eines D-Zuges im polnischen Korridor

Königsberg i. Pr., 12. Juni.

Nach einer Meldung der polnischen Eisenbahnverwaltung stieß der D-Zug 56 Insterburg-Posen-Berlin auf der Strecke Hohenrich-Brielen gegen die offenstehende Tür eines Arbeitszuges. Zwei Reisende wurden im Gesicht durch Glassplitter verletzt.

## Stichwahltaktik in Frankreich.

Einstimmiger Parteitagbeschluss in Bordeaux.

Bordeaux, 12. Juni. (Eigenbericht.)

Der Sozialistkongress ist am Mittwoch abend mit der einstimmigen Annahme der Schlusresolutionen, beendet worden. Gewiß, so erklärte am Donnerstag der „Populaire“, werden auch in Zukunft verschiedene Auffassungen über die Taktik und die Aktion der Partei bestehen bleiben. Aber die Einstimmigkeit der Entschlüsse von Bordeaux zeigt, daß die französische Sozialistische Partei alle diejenigen zu einem unerschütterlichen Block zusammenschließt, die das kapitalistische Regime nicht annehmen gezwungen sind. Selbst die bürgerliche Presse zeigt sich von dem Ergebnis des Parteitages in Bordeaux beeindruckt.

Zunächst wurde auf Antrag Léon Blums der Geschäftsbericht des bisherigen Vorstandes „voll und ohne Reserven“ gutgeheißen. Mit Genehmigung, so erklärt die Entscheidung, sei festgestellt, daß die Politik nach dem Willen der Parteimehrheit geführt worden sei, der Partei mehr Anhänger, dem „Populaire“ mehr Leser sowie wiederholte Wahlerfolge gebracht habe. Was die künftige Wahltaktik angeht, so bleibe die Formel des Pariser Parteitages von 1927 unverändert beibehalten, d. h. es wurde

den Lokalinstanzen überlassen, ihre Kandidaten im zweiten Wahlgang zurückzuführen

zugunsten desjenigen Linkskandidaten, der am meisten Aussichten habe, die Reaktion aus dem Felde zu schlagen.

Die zweite Entschließung billigte die Haltung der Par-

lamentsfraktion und betont, daß es ihr überlassen bleibe, nach wie vor Kandidaten für die Kammerpräsidentschaft und für die Budgetberichterstattung zu bestimmen. Im Falle von Zweifeln allerdings sei der Parteivorstand anzurufen; die Parlamentsfraktion könne keine Mitverantwortung für die bürgerliche Militärorganisation übernehmen.

Die dritte Entschließung fixiert die Agrarpolitik der Partei. In ihr wird betont, daß der Sozialismus nach wie vor dahin strebe,

den faulen Großgrundbesitz zugunsten des eigentlich tätigen Landarbeiters zu enteignen.

Er sehe es aber als seine gebieterische Pflicht an, den Klein- und mittleren Grundbesitzer, der sein Land selbst oder mit Hilfe nur weniger Lohnarbeiter bearbeite, in seinem Besitz zu belassen.

Eine vierte Resolution protestiert gegen die Maßregelungen der Postbeamten nach dem letzten Streik und die Eingriffe der Regierung in das Koalitionsrecht der Beamten.

Zum Schluß wurden noch die 33 Mitglieder des neuen Parteivorstandes gewählt. Der rechte Flügel (Renaudel) hatte ursprünglich gefordert, mit 14 Mann verziehen zu sein. Er begnügte sich aber schließlich mit 12 Sitzen. Die übrigen 21 Mitglieder werden von der Mehrheit gestellt. Unter den Vertretern der Mehrheit fungieren Léon Blum, Paul Faure, Braque, Compère-Morel, Lebos und Zyromski, unter denen des rechten Flügels Renaudel, Grumbach, Ury, Salengro und Kahn.

### Linkskoalition in Danzig.

Annappe Mehrheit im Volkstag — Steuererhebungen.

Danzig, 12. Juni. (Eigenbericht.)

Die seit Wochen geführten Verhandlungen zur Neubildung der Linkskoalition stehen kurz vor dem Abschluß. Die neue Koalition wird sich aus Sozialdemokraten, Zentrum und den drei Beamtenvertretern zusammensetzen. Sie verfügt von insgesamt 120 Stimmen des Danziger Volkstages über 63.

Die Regierungsparteien haben zur Beilegung des Defizits von rund 7,5 Millionen Gulden eine ganze Reihe von Steuererhöhungen beschlossen. Sie beabsichtigen die Erhöhung der Verbrauchsteuern für Spiritus um 100 Prozent, die Wiedereinführung des Zuschlages zur Einkommen- und Körperschaftsteuer von 0,7 auf 1 Prozent. Der Rest des Defizits soll aus der Kreuger-Zündholzmonopolanleihe gedeckt werden.

Die Wahl der neuen Regierung erfolgt voraussichtlich am Montag.

### Das Uniformverbot



„Nun bleiben mir nur noch meine geistigen Waffen!“

### Der Weg des IOB. zum Weltbund.

Ein Vorschlag der Engländer.

London, 12. Juni. (Eigenbericht.)

Auf dem am 7. Juli in Stockholm beginnenden internationalen Gewerkschaftskongress werden die englischen Gewerkschaften den Antrag stellen, eine Studienkommission nach Indien, Japan und den übrigen östlichen Ländern zu entsenden. Der Zweck dieser Kommission soll sein, eine enge Verbindung mit den asiatischen Gewerkschaften herzustellen, damit eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Gewerkschaften beider Erdteile ermöglicht wird.

Der „Daily Herald“ sagt zu dem Vorschlag, daß der Gedanke zwar nicht neu sei, aber heute mehr denn je sobald als möglich in die Wirklichkeit umgesetzt werden müsse. Das Ziel der Gewerkschaften sei die Einigung der Arbeiter aller Länder, um bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen. Aus historischen Gründen hätten sich jedoch bisher die Energien nur auf die europäischen Nationen konzentriert. Heute aber seien die Grenzen, die die europäischen Staaten von der übrigen Welt trennten, niedrigergerissen. Japan, China und Indien seien ebenfalls industrielle Länder ersten Ranges und andere asiatische Staaten würden diesem Beispiel folgen. Die soziale Lage der Arbeiter in Tokio, Schanghai oder Bombay sei von großer Bedeutung für die Arbeiter in Hamburg oder Lille oder Manchester.

Alles dies ist sehr richtig. Auch die Entsendung von Studienkommissionen kann nützlich wirken. Doch würde man kaum weiter kommen, wenn man sich auch in der Zukunft beschränkt auf den Austausch von höflichen Redensarten, ehe die Drucklegung von Delegationsberichten. Nur die intensive Durchleuchtung der wirtschaftlichen Zusammenhänge und die energische Unterstützung in Geis der sozialpolitischen Forderungen der überseeischen Länder wird die europäische Arbeiterchaft wirklich zum Weltbund führen.

### Die Young-Anleihe in Amerika.

Starke Überzeichnung erwartet.

New York, 12. Juni.

Der auf die Vereinigten Staaten entfallende Anteil an der Reparationsanleihe wird von 10 Uhr amerikanischer Zeit an von einer Bankengruppe unter Führung von Morgan offiziell zur Zeichnung aufgelegt. Wallstreet erwartet, daß sie stark überzeichnet wird.



## Flammentod eines Kindes.

Hisslos umgekommen. — Man hatte es vergessen.

In der vergangenen Nacht wurde das kleine Anwesen des 60jährigen Gärtners Alwin Langermann in Köpenick, Kolonie Leopold bei Mäggeheim, durch ein Feuer völlig zerstört. Ein achtjähriges Mädchen, die Nichte des Besitzers, kam in den Flammen um.

Langermann betreibt auf seinem Grundstück eine kleine Schweinemasterei. Die Ställe und der Schuppen für zwei Pferde liegen etwa 10 Meter vom Wohnhaus entfernt. Nachts gegen 1/2 2 Uhr wurde Langermann durch eine ungewöhnlich starke Hitze aus dem Schlaf geschreckt. Er sah sich zu seinem Entsetzen bereits rings von Flammen umgeben und nur durch schnelle Flucht konnte er sich aus dem brennenden Häuschen retten. Da Langermann befürchtete, daß das Feuer auf die Ställe übergreifen würde, brachte er zunächst die Pferde in Sicherheit. In der ersten Aufregung hatte der Mann seine kleine Nichte ganz vergessen, die in einem Nebenraum in dem Häuschen geschlafen hatte. Das unglückliche Kind kam in den Flammen hisslos um und später wurde die kleine Leiche in völlig verkohltem Zustande aus dem rauchenden Trümmerhaufen geborgen. Das Feuer ist offenbar durch Unvorsichtigkeit, vermutlich durch einen achtlos fortgeworfenen Zigarettenstummel, entstanden.

## Mord an einer Millionärin.

Eine 63jährige in Prag erdroffelt aufgefunden.

Prag, 12. Juni.

In Prag wurde eine geheimnisvolle Mordtat verübt, der die 63jährige Millionärin Hermine Burger zum Opfer fiel. Der Gatte fand die Frau bei seiner Rückkehr gefesselt und gähnend vor. Der herbeigerufene Arzt stellte nach ergebnislosen Wiederbelebungsversuchen fest, daß die Frau erdroffelt worden war. Frau Burger war ungefähr um 11 Uhr vom Bahnhof nach Hause zurückgekehrt und seitdem hatte man nichts aus der Wohnung gehört. Wenige Minuten, bevor der Hausbesitzer die Wohnung betrat, traf ein im Hause angestelltes Mädchen einen eleganten Mann im Alter von ungefähr 45 Jahren, der gerade aus der Wohnung herauskam. Das Ehepaar Burger gilt als sehr vermögend, in der Wohnung befinden sich Bilder und Edelsteine im Werte von mehreren Millionen Kronen. Ungeklärt ist das Eindringen des Mörders in die Wohnung, da sämtliche Schlösser unverletzt sind. Rätselhaft ist ferner, daß der Mörder keinen der wertvollen Schmuckgegenstände mitgenommen hat.

## Petermann, der Langgesuchte.

Nach 200 Betrügereien festgenommen.

Nach unzähligen Schwindelen konnte gestern in der Winkelfeldstraße 48 der schon lange gesuchte Kaufmann Erich Petermann dingfest gemacht werden.

Petermann wollte in dem Geschäft einen Fehlpelz für seine Braut kaufen. Ehe er zahlte, bot er die Inhaberin, sie möge mit ihm kommen, damit seine Braut den Pelz erst ansehe. Er führte sie in ein Haus mit zwei Eingängen, verließ sie dort und verschwand mit einem im Furt bereitgehaltenen Fahrrad. Schnell kehrte er in das Geschäft in der Winkelfeldstraße zurück und sagte dem Geschäftsführer, daß er noch zwei Pelztragen, für die er vorher großes Interesse gezeigt hatte, holen solle. Die Inhaberin war mit dem Mantel auf ihn bei seiner Braut. Man übergab ihm die Krage, seine auffällige Eile ließ den Geschäftsführer aber stuhlig werden und er verfolgte den angeblichen Kunden. Als er ihn an der nächsten Ecke ein Fahrrad besteigen sah, fuhr er ihm nach und stellte ihn. Der endlich Erwischte spielte auf der Revolverwache den Enttäuschten und nannte sich Schmidt. Auf dem Polizeipräsidium wurde er heute als Petermann erklärt. Nehmlich wie mit dem Pelz hat der Verhaftete seine Trübs mit Kristallfächer, Anzügen, Schmuck und Wertgegenständen und diesen anderen Dingen verübt. Neben seiner Braut ließ er immer noch einen gelähmten Vater aufsitzen. Seine letzten Betrügereien bezogen sich auf Sportkleidung und -artikel. Die Zahl der Geschädigten dürfte mit 200 kaum zu hoch angegeben sein und der Wert der erbeuteten Waren läßt sich nur annähernd schätzen. Petermann hat, wie er jetzt jagab, unter falschem Namen in kleinen Fremdenlogis gehaust.

Im vergangenen Jahre war P. schon einmal festgenommen und zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden. Eine Bitte um Urlaub war ihm gewährt worden, von dem er nicht zurückkehrte.

## Spizel des Landesfinanzamtes

Betrugsanklage gegen Denow, Martin Cohn und Genossen.

Vor einer Sonderabteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Rüder begann ein neuer Kiefenbetrugsprozess, zu dem 88 Zeugen geladen sind. Es handelt sich bei diesem Dauerprozess um die aufsehenerregende Affäre Denow und Martin Cohn als Hauptangeklagte, die beschuldigt werden, mit einem gefälschten Schreiben des Präsidenten des Landesfinanzamtes Berlin große Betrügereien verübt zu haben.

Martin Cohn war bei der Ermittlungsstelle des Landesfinanzamtes als Agent zur Ausbeutung von Spritzschiebung tätig. Er ist Vertreter in der Spiritusbranche und hat eine sehr üble Vergangenheit. Seit dem Jahre 1920 schwelbt gegen ihn eine ganze Reihe von Betrugsverfahren. Er ist aber nur in zwei bis drei Fällen bisher abgeurteilt worden. Die übrigen Verfahren sind immer noch in der Schwebe, weil Martin Cohn es verstanden hat, die Durchführung der Prozesse durch seinen angeblichen Krankheitszustand zu verhindern. Früher aber ist Martin Cohn bereits vielfach wegen Betruges und Urkundenfälschung zu schweren Strafen verurteilt worden. So hat er im Jahre 1910 für eine Reihe von Betrügereien eine Gesamtstrafe von 5 Jahren 8 Monaten Gefängnis und längerem Ehrverlust erhalten.

Auf Veranlassung von Martin Cohn schlich das Landesfinanzamt am 14. Mai 1925 mit dem früheren Eisenbahninspektor und jetzigen Steuerberater Max Denow einen Vertrag, wonach Denow für die Lieferung lückenlosen Materials zur Ueberführung von Monopolhinterziehungen 7 Proz. Belohnung von den an die Reichskasse durch keine Tätigkeit geflossenen Beträgen erhalten sollte. Denow hat auch bis September 1925 25 000 Mark Vorschüsse auf seine Belohnungsansprüche ausgezahlt erhalten. Im folgenden Jahr hat Denow aber auf weitere Ansprüche verzichtet, allerdings diese Verzichtserklärung angefochten. Seit Ende 1927 bemühte sich Denow nun, seine angeblichen Forderungen gegen das Landesfinanzamt durch Kreditaufnahmen zu verwerten, wobei ihm Martin Cohn behilflich gewesen sein soll. Beide behaupten, daß sie Millionenansprüche an das Landes-



## So sahen sie aus!

Durch Verfügung des preussischen Innenministers ist das Tragen der nationalsozialistischen Uniform allgemein verboten worden. Deshalb wird man die putzigen Gestalten, die unser Bild zeigt, in Zukunft nicht mehr auf der Straße erblicken.

## Karumidse wird unverschämt.

Sadathieraschwili verliest eine Erklärung des Flüchtigen.

Die heutige Verhandlung im Fälscherprozess begann mit Hindernissen: Rechtsanwalt Dr. Beer, Sadathieraschwilis Verteidiger, war nicht zur Stelle und hatte dem Gericht auch keine Mitteilung über die Gründe seines Fernbleibens zukommen lassen. Sadathieraschwili erklärte, ohne seinen Verteidiger nicht verhandeln zu können. Das Gericht versuchte, den Verteidiger zu erreichen, jedoch vergeblich. Es wird behauptet, er habe sein Mandat niedergelegt.

Nach Wiedereintritt in die Verhandlung bat Sadathieraschwili um die Erlaubnis, eine Erklärung des abwesenden Karumidse vorlesen zu dürfen. Der Vorsitzende meinte, das sei unzulässig, er gestattete ihm jedoch, den Inhalt des Schriftstückes dem Gericht mitzutellen. Sadathieraschwili verlas nun ein an seinen Anwalt gerichtetes Elaborat seines Befinnungsgenossen, das in seinen Hauptzügen folgenden Inhalt hatte:

In Verbindung mit unserem Prozess, heißt es da, hat sich herausgestellt, daß die ganze Verhandlung von einigen Behörden — wenn auch nicht vom Gericht selbst — mehr im Sinne bolschewistischer Interessen betrachtet wurde. Einige Erklärungen ließen erkennen, daß auf das Gericht ein Druck ausgeübt oder daß in unserem Prozess der politische Charakterverringert und verzerrt werden sollte. In der Klagerebe des Staatsanwalts wurden sonderbarerweise wirklich dieselben Motive laut, die die bolschewistische Presse in der ganzen Welt ausposaunte. Der Herr Staatsanwalt bewies z. B. an Hand von statistischen Daten die Vergeßlichkeit des Kampfes einzelner Völker gegen die Sowjetmacht, Daten, die die Sowjetpresse alltäglich bringt. Heute, nachdem der Prozess wieder aufgenommen wird, hat Moskau beschlossen, eine besondere Kommission zur Erforschung der Ereignisse im Kaukasus seit Januar 1930 einzusetzen. Zu unterstellen ist auch, daß in der ersten Verhandlung ein Beamter des Auswärtigen Amtes, der den Prozess ohne Zweifel zugunsten Moskaus verfolgen sollte, erklärt hat, Deutschland habe Georgien nie anerkannt. Auch das darf nicht unterdrückt werden, daß neben dem Vertreter des Auswärtigen Amtes ein Vertreter der Sowjetgesandtschaft gefesselt hat, der im Jahre 1924 den Henker in Georgien gespielt hat.

Das deutsche Gericht war gerecht gegen uns; es war aber auch nachsichtig gegen die Bolschewisten, unsere Feinde.

Obgleich die russischen Tschernomontzen den Ausdruck tragen, das „Geheiß über den Umtausch“ und die Regulierung dieser Papiere werde erst erscheinen, obgleich Bucharin noch im Februar 1928 selbst erklärt hat, daß die Tschernomontzen bis zum Erscheinen des entsprechenden Geheißes noch kein Geld darstellen, hat die deutsche Staatsanwaltschaft verlangt, daß die Tschernomontzen als Geld anerkannt werden, hat also Dinge verteidigt, die sogar die Bolschewisten nicht verteidigen können. Es ist erstaunlich, wie

jäh man in Deutschland einerseits die Methoden und das Regime der Bolschewisten verteidigt, und andererseits einem Volke, das so viel Blut vergossen und auch heute noch für das Wohl der ganzen Menschheit in der Kantgarde kämpft, brutal das Recht auf Kampf abspricht. Diese Lage der Dinge veranlaßt mich zu dem

Entschluß, freiwillig nicht vor Gericht zu erscheinen.

Ich bin sicher, daß die öffentliche Meinung die Rechte begreifen wird, die mein Handeln bestimmen. Wollen Sie es bitte dem Gericht übermitteln, daß ich mich nicht stelle; es möge nach seinem Gutdünken die entsprechenden Maßnahmen treffen lassen. Der öffentlichen Meinung gegenüber berufe ich mich auf die Worte eines mit wohlgeklunnten angesehenen Deutschen, der über die Stimmung im Auswärtigen Amt gut unterrichtet ist. Er hat u. a. gesagt: „Ihre politischen Freunde in Deutschland wissen so gut wie Ihre Gegner, daß die neuerliche Verhandlung nur ein Entgegenkommen des Auswärtigen Amtes gegen Sowjetrußland ist. Sie brauchen daher in keiner Weise zu befürchten, daß Sie durch Ihr Nichterscheinen Ihr Ansehen in Deutschland schädigen. Für Schikanen, die es in Berlin heute beliebt, hat man im Ausland keinerlei Verständnis. Außerdem ist Deutschland wegen seiner Sowjetfreundschaft im Auslande hinreichend bekannt und bereits so gut wie isoliert.“

Nach Verlesung dieser Unverschämtheiten Karumidses, die seine angebliche Deutschlandfreundlichkeit erst in das richtige Licht rücken, übergab Sadathieraschwili den Schriftsatz dem Gericht und erklärte: „In Abwesenheit von Karumidse kann ich mich nicht zur Anklage äußern, da ich mich in völliger Abhängigkeit von ihm befinde.“ Auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden und unter Assistenz der Rechtsanwältin Sad und Wenz verbeugte sich Sadathieraschwili dahin, daß er habe sagen wollen, Karumidse sei das Haupt der Bewegung, und in seiner Abwesenheit könne er nicht wissen, was er auszusagen dürfe und was nicht. Der Vorsitzende machte den Angeklagten darauf aufmerksam, daß sein Schweigen in der Verhandlung eine zweifelhafte Sache sei, und die Anwendung der Amnestie in Frage stellen würde. Sadathieraschwili erklärte darauf, er habe hier einmal ausgesagt, und halte alles das aufrecht, was zu Protokoll steht. „Da können Sie uns doch das alles hier erzählen“, meinte der Vorsitzende dazu. Das scheint Sadathieraschwili einzuleuchten, und er beginnt endlich mit einer weitläufigen politischen Auseinandersetzung.

Im Verlaufe der Verhandlungen erschien der gesuchte Rechtsanwalt Beer plötzlich wieder an Gerichtsstelle. Er erklärte, daß Sadathieraschwilis Ausführungen zur georgischen Frage nicht ernst zu nehmen seien, da ja Karumidse das Haupt der georgischen Bewegung sei, gleichzeitig legte er die Verteidigung nieder, da er aus beruflichen Gründen nicht in der Lage sei, sich für fünf Wochen in den Prozess hineinzuversetzen.

u. a. auf Kredit entnommen, ohne in der Lage gewesen zu sein, die entnommenen Sachen zu bezahlen. Der Ehemann war wegen Paralyse entmündigt, seine Pension zum größten Teil gepfändet. Auf dem Gerichtstribunal sahen viele Leidtragende, hauptsächlich Potsdamer Geschäftsleute. Zwei medizinische Sachverständige sind geladen.

## England an Palästina.

Mahnung zur Ruhe.

Genf, 12. Juni. (Eigenbericht.)

Zum Abschluß der Beratungen der Mandatskommission über die Lage in Palästina nach den letztjährigen Unruhen hat der britische Unterstaatssekretär Shiels eine längere Erklärung abgegeben des Inhalts, daß die arabischen Führer sich in Zukunft unbedingt so verhalten müssen, daß ähnliche Vorkommnisse sich nicht mehr wiederholen. Den Juden der ganzen Welt, wie er ausdrücklich unterstrich, erklärte er, daß die Mandatsmacht wohl die Schaffung eines jüdischen Nationalheims, aber nicht eines Judenstaates übernommen habe.

Wartauer Judendemonstration gegen England. In Judenviertel Warschaws fand eine zionistische Kundgebung statt gegen die englische Politik in Palästina, an der sich etwa 50 000 Personen beteiligten. Zahlreiche Volksversammlungen wurden abgehalten, in denen jüdische Sejmabgeordnete als Redner auftraten. Die Demonstranten trugen Transparente mit folgenden Aufschriften: „Wir fordern Reaktionsboden für die jüdische Kolonisation in Palästina“, „Großbritannien, wo ist dein Gewissen?“ und andere.

Curtius spricht zu America. Die amerikanische Rundfunkgesellschaft wird am 21. Juni eine Ansprache des Reichsaussenministers Dr. Curtius aus Berlin auf dem Kurzwellensender aufnehmen und im ganzen Lande verbreiten. Vortragsstoff wird Dr. Curtius dem amerikanischen Publikum vorstellen.

## Frau Geheimrat vor Gericht.

Potsdam hat seine neue Sensation.

In Potsdam begann heute der Prozess gegen Frau Geheimrat Koether, der interessante Einblicke in die Verhältnisse der Potsdamer Gesellschafts-Kreise gewähren dürfte.

Auf der Anklagebank sitzt die 53jährige Witwe des Potsdamer Geheimen Rechnungsoberins und Rechnungsrats Koether, Frau Helli Koether aus Potsdam, zur Zeit in Unterjuchungshaft. Die Anklage lautet auf fortgesetzten Rückfallbetrug und Urkundenfälschung. Frau Koether, die vollständig verheiratet vor Gericht erscheint, ist mehrfach wegen Diebstahls, Betruges und Unterschlagung verbestraft. In zahlreichen Fällen hat die Angeklagte in den letzten Jahren Potsdamer Geschäftsleute betrogen, indem sie Waren wie Möbel, Teppiche, seidene Wäsche



# Stadtverordnete in Preußen.

## Die Sozialdemokratie weit voran!

Von den Ergebnissen der allgemeinen Neuwahlen zu den kommunalen Selbstverwaltungskörpern vom 17. November 1929 veröffentlicht das Preussische Statistische Landesamt in Nr. 21 der „Statistischen Korrespondenz“ weiterhin die Verteilung der Stadtverordnetenliste in den preussischen Stadtkreisen.

In Wahlvorschlügen wurden in den 116 Stadtkreisen insgesamt 1077 zugelassen, davon erhielten 206, also rund 20 Prozent, ein Mandat. Bei den erfolglosen Wahlvorschlügen steht Berlin an der Spitze. Von den in Preussischen Landtage vertretenen Parteien lagen insgesamt 664 eigene Listen vor, das sind fast 3/4 der überhaupt zugelassenen Wahlvorschlüge. An Wahlvorschlügen weiterer politischer Parteien sind zu erwähnen: 19 der kommunistischen Opposition, 7 der USPD, 2 demokratische und 1 Zentrums-Sonderliste, 23 Wahlvorschlüge des Christlichen Volksdienstes, 9 der Christlich-Sozialen Reichspartei, 4 der Deutsch-Sozialen Partei und 6 der Allgemeinen Volkspartei sowie 16 Listen der Polen und je 1 der Dänen und Litauer. Die Zahl der übrigen Listen ist — die 86 Gemeinschaftslisten umgerechnet — 238, und zwar sind dies fast zur Hälfte Mittelstandlisten (Haus- und Grundbesitz, Handwerk und Gewerbe), ferner Wahlvorschlüge der Mieter und Bodenreformer, der Beamten, Angestellten und Arbeiter usw. und schließlich vereinzelte Listen der Alkoholgegner, der berufstätigen Frauen usw.

Die Gesamtzahl der Stadtverordnetenliste hat sich mit 5358 gegenüber dem vorigen Stand (5329) nur scheinbar erhöht, in Wirklichkeit jedoch etwas vermindert, weil bei dem vorigen Stand neben den Stadtverordneten von Rhein und Urdingen auch diejenigen aller übrigen kreisangehörigen Städte zählten, die inzwischen in Stadtkreise eingemeindet worden sind. Auf die politischen Richtungen entfallen Etwa:

	1929		früher	
	überhaupt	n. d. Überh.	überhaupt	n. d. Überh.
Rationale Minderheiten	18	0,3	25	0,5
Kommunisten	662	12,4	784	14,7
Sozialdemokraten	1446	27,1	1104	20,7
Demokraten	137	2,6	196	3,7
Zentrum	864	16,1	789	14,8
Wirtschaftspartei	248	4,6	105	2,0
Deutsche Volkspartei	229	4,3	262	4,9
Deutschnationale Volkspartei	325	6,1	428	8,0
Deutsch-Hannoverscher	6	0,1	19	0,4
Deutsch-Soziale	1	0,02	29	0,5
Volkspartei	11	0,2	6	0,1
Völkische Freiheitspartei	250	4,7	135	2,5
Nationalsozialisten	826	15,4	981	18,4
Gemeinschaftslisten	335	6,3	466	8,7
Sonstige	5358	100,0	5329	100,0

Ein klares Bild der Mandatsverschiebungen geben nur die Zahlen derjenigen Parteien, die keine Wahlbündnisse eingegangen sind: nämlich der Nationalen Minderheiten, der Kommunisten und der Sozialdemokraten. Mandatsverluste von 7 bzw. 122 Sitze hatten die Nationalen Minderheiten und die Kommunisten. Der Sozialdemokratie, die in allen Regierungsbezirken außer in Berlin Mandatsgewinne erzielte, sind insgesamt 342 Sitze mehr als früher zugefallen. Von den übrigen Parteien haben — unter Ausschaltung der Gemeinschaftslisten — nur 4 ihren früheren Mandatsstand zu erhöhen vermocht: das Zentrum um 75 Mandate, die Wirtschaftspartei um 133, die Nationalsozialisten um 125 bis 130 und die Volkspartei um 2 bis 4 Sitze.

Die Demokraten büßten insgesamt 59 Mandate ein, die Deutsche Volkspartei 33 und die Deutschnationalen 1031. Die Deutsch-Hannoverscher, die sich bei den jüngsten Wahlen härter an den Gemeinschaftslisten beteiligten, haben infolgedessen 13 Sitze weniger als früher auf eigene Listen, den Deutsch-Sozialen ist von 29 Mandaten nur 1 geblieben und auch die Völkischen dürften Verluste zu verzeichnen haben.

## Der Ueberfall auf dem Friedhof.

### Verhandlung vor dem Hanauer Schöffengericht.

Hanau, 12. Juni. (Eigenbericht.)

Der empörende Ueberfall auf den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Karl Rehbein, der in Begleitung des Geschäftsführers der „Hanauer Volksstimme“, Wilhelm Bades, am Grabe seines Vaters von ausgeheulten Friedhofsarbeitern schwer mißhandelt wurde, hat jetzt sein gerichtliches Nachspiel vor dem erweiterten Schöffengericht gefunden.

Wegen Ueberfall angeklagt war der 27 Jahre alte verheiratete Arbeiter Friedrich Dieg aus Hanau, der erhebliche Vorstrafen aufzuweisen hat, der Rädlerhaft beschuldigt ist der noch unbestrafte 26 Jahre alte Arbeiter Friedrich Henning aus Hanau. Beide sind erwerbslos und hatten an jenem Tage auf dem Städtischen Friedhofe unter Aufsicht eines städtischen Vorarbeiters Rotstandsarbeiten zu verrichten. Als Rehbein und Bades an einer Gruppe von Arbeitern vorübergingen und den üblichen Gruß entboten, tief ihnen der Arbeiter Dieg rahe Schimpfworte zu, was den Genossen Rehbein veranlaßte, den Vorarbeiter um Rennung des Namens des Beleidigers zu ersuchen. Mitterhobener Schippe drang Dieg auf Bades und Rehbein ein, bearbeitete zunächst Bades mit den Häuten, hob die vorher weggeworfene Schippe auf und schlug wie sinnlos auf Rehbein ein. Nur einem Zufall war es zuzuschreiben, daß die scharfe Kante der Schippe nicht den Kopf Rehbeins traf und spaltete, ihn vielmehr nur am Ohr, Gesicht und an der Schulter verletzete. Henning, der als der geistig Ueberlagene bezeichnet wurde, hat zu der Tat aufgemuntert.

Genosse Rehbein erklärte als Zeuge, daß die beiden Angeklagten nur als Opfer der gegen ihn betriebenen kommunistischen Hege betrachtet werden können. Als er 1928 von der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden sei, weil er sich mit der von dieser betriebenen Politik nicht mehr einverstanden erklären konnte, habe er sich wieder der Sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Seit dieser Zeit habe gegen ihn eine wilde Hege der Kommunisten auf der Straße und in der Presse eingeleitet.

Der Oberstaatsanwalt betonte in seinem Plädoyer, man müsse zur Beurteilung der Tat die Hege berücksichtigen, die gegen Rehbein nach seinem Ausscheiden aus der SPD eingeleitet hätte. Es liege eine Tat mit politischem Hintergrund vor. Auf alle Fälle seien die Angeklagten mit der SPD eng verbunden. Gegen Dieg Kanturte er 2 Monate Gefängnis, gegen Henning 50 R. Geldstrafe. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Oberstaatsanwalts an und erkannte gegen Dieg auf 2 Monate Gefängnis, gegen Henning auf 30 R. Geldstrafe.

Der Gefandtenmörder wohnhaft. Die mit der Untersuchung nachgewiesenen Lissaboner Verstecke sind zu dem Ergebnis gekommen, daß es sich bei ihm um einen Irrsinnigen handelt, der alle Merkmale von Verfolgungswahn aufweist.

# „Krisen im Musikleben der Gegenwart.“

## Die Lehren der Königsberger Musikertagung.

### Neue Befinnung.

„Kein sel'g'rer Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen.“ Was ist das? Das sind die ersten Zeilen eines Gedichtes und das Gedicht, „Heldenfeier“, liegt als Text einem Chorwerk zugrunde, das als letzte Nummer des letzten Abends, ohne Zweifel als Krönung des Festes gedacht, im Königsberger Programm stand. Aus technischen oder aus sonstigen Gründen unterließ die Ausführung. Die Wahl bleibt dennoch bemerkenswert. Gewiß, sie war nicht „politisch“ gemeint. Man ist nicht politisch im Allgemeinen Deutschen Musikverein, oder richtiger, man will es nicht sein; und glaubt, es nicht zu sein. Aber in dieser unpolitischen, antipolitischen Haltung, in solcher Scheu vor Politik, die in Wahrheit immer zugleich Scheu vor den Konsequenzen der neuen Zeit und ihrer Befähigung ist: in all dem bekundet sich ein rückwärtsgerichteter Geist, den der Verein, soll er in der Tat die führende — vorwärtsführende! — Vertretung der deutschen Musikerschaft sein, gründlich überwinden muß. Die Musiker stehen vor einer Schicksalsfrage, das hat sich in Königsberg gezeigt. Denn noch ein anderes ist, ungewollt, offenbar geworden, und das, alles in allem, entscheidende künstlerische Ertrag der Konzerte hat es bestätigt: die wichtigsten Probleme der Musik liegen zur Stunde nicht in ihr selbst, sondern in ihrem Verhältnis zum Leben, zur Gesellschaft und, nicht zuletzt, zum Staat. Diese Erkenntnis ist den Lesern des „Vorwärts“ nicht neu; sie dämmert nun auch in den Kreisen der unmittelbar Betroffenen.

Die Generaterversammlung in Cranz, mit einem Seitenblick auf das Meer, im Zeichen des strahlend blauen Himmels, beschränkte sich im wesentlichen auf die glatte Erledigung der vorgeschriebenen Tagesordnung. Bedenklich war allein die Ablehnung eines hartnäckig verteidigten Vorstandsantrages, bedeutsam als Symptom des Widerstands gegen die un-demokratische Mentalität, die der an sich unwichtige Antrag dokumentierte. Die hochmütig-jüngstige Eitelkeit hat den Musikern nicht mehr wehert, es gilt, im Lebenskampf der Musik alle aktiven Kräfte einzusetzen. Das kam, symbolisch wenigstens, in einer einstimmig angenommenen Resolution zum Ausdruck, die dem fortschreitenden Musikeraufbau — der „um sich greifenden Abbauphase“, wie ein Redner es nannte, — Einhalt gebietet. Eine Besse freilich nur; sie würde nicht genügen, eine Entwicklung aufzuhalten.

Das wichtigste Ereignis brachte ein Diskussionsvormittag. Hauptthema: „Krisen im Musikleben der Gegenwart.“ Hermann Scherchen, ein Mann heutigen Geistes, wie wir wissen, entwarf als Referent ein klares Bild der heutigen Situation und verlangte zur Abwehr der drohenden — Gefahren einen organisatorischen Zusammenschluß aller Musikerarbeitnehmer. Das Bild, das Scherchen gab, war klar, doch wohl allzu negativ; und der Pessimismus seiner Darlegungen fand im Saal allzu gläubigen Widerhall. Aber es geht nicht an, den Komplex Kundfunk — Schallplatte — Tonfilm vom Standpunkt des Musikers nur als Krisenerscheinung, nur als eine Summe Unheil zu betrachten. Den entscheidenden — positiven — Vorstoß wagte der zweite Sprecher der Versammlung: Leo Reitenberg.

„Krisen“, so etwa begann er seine Ausführungen, der Ge-

brauch des Wortes „Krisen“ geht hier von unzutreffenden Voraussetzungen aus. Krise ist das letzte Stadium einer Krankheit; aber was in der Welt der Musik heute vorgeht, hat mit Krankheit nichts zu tun, es ist ein stetiger Entwicklungs- und Umwandlungsprozess, von dem nicht allein die Musik, von dem unsere ganze Kultur betroffen ist. Es geht um das ewige „Stirb und Werde“ der Menschheit. Für den Musiker gibt es nur eines, das, unabänderlich, unerschütterlichen Bestand hat: die Ursubstanz der musikalischen Intelligenz, der Rhythmus und der Dynamik, mit einem Wort, die Kräfte der Musik. Sie bilden die Grundlage aller ausdrucksstarken Musik, sie leben in jedem Volk, in seiner Sprache, in der Sprachmelodie und erhalten gültige Form in den musikalischen Meisterwerken. Mit diesem Glauben an die Unkraft des musikalischen Ausdrucks verbindet sich die Einsicht, daß das Wert, das aus einer starken menschlichen und künstlerischen Not geboren, meisterlich gestaltet und allgemeiner verständlich gefaßt ist, ein wesentliches Mittel zur Eröberung des Reichens, zur „Menschwerdung“ bilden muß. Dieser Glaube an die Mission der Musik gibt dem Musiker Kraft in der Stunde der Gefahr, aber es genügt nicht, ihn zu haben, es gilt, seine Kraft zu mobilisieren. Es hat keinen Sinn und ist verderblich, angesichts der großen Errungenschaften der Technik tragend beiseite zu stehen, die neuen Erfindungen müssen — durch den Musiker — für die Musik erobert und nutzbar gemacht werden. Die Klagen über das „unkünstlerische“ aller mechanischen und mechanisierten Musik werden verstummen müssen, wenn auch die neuen technischen Formen der Musik und des Musizierens mit Hilfe des Künstlers ihr künstlerisches Gepräge gefunden und neuen künstlerischen Inhalt empfangen haben.

Reitenbergs meisterlich aufgebaute Rede gipfelte in der Aufforderung, Anschluß an die lebendigen Kräfte der Gegenwart zu suchen, die Jugend, das Volk, die Massen heranzuziehen, als Musikhörer nicht nur, sondern als Mitschaffende am Aufbau eines neuen Musiklebens, das auf den Grundsteinen Chorgesang und Schulkunst zu errichten ist — kurz, er zeichnete den Umriß jener Musikzukunft, die auf dem Boden der sozialistischen Kulturbewegung zu reifen beginnt. Und das Erstaunliche, Ereignishafte war — ereignishaft für die deutschen Musiker —, daß er so in diesem Kreise sprechen konnte; daß er, in seinem Vortrag wiederholt durch lebhafte Kundgebungen der Zustimmung unterbrochen, unter stürmischen, anhaltendem Beifall des ganzen Saales endete. Man sah den Herausgeber eines gewichtigen Musikfachorgans begeistert applaudieren, in dem eben noch grimmige Worte gegen die „lebendigen Blüten“ der musikalischen Jugendbewegung und gegen die „sogenannten Volksmusikschulen“ zu lesen waren. Aber die Rot der Zeit lehrt auch langsame Köpfe folgerichtig denken, und es war bei den Hörern wie ein Aufatmen der Dankbarkeit, als Genosse Reitenberg ihnen einen freien Weg in die Zukunft — und das heißt, in die Gegenwart wies.

Der ADMV wird sich zeitgemäß umstellen müssen; er sollte beim Namen seiner „Kontinuitätsfeste“ beginnen. Doch darum soll endlich nicht verschwiegen werden, daß die Stadt Königsberg, ihre Behörden und ihre Bewohner, alles aufgeboren haben, die Besucher aus dem Reich als Festgäste zu empfangen und zu bewirten; die Musiker umgab fünf Tage lang festliche Schöpfung. Klaus Pringsheim.

## Primus-Palast.

### „Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent.“

Eine große Kotlette, der die Liebe nur eine Episode ist, beeinflusst das Leben von drei Männern. Den ersten ruiniert sie und macht ihn zum Verbrecher, den zweiten verläßt sie nach kurzem Glück und dem dritten stört sie vorübergehend den Frieden seiner Ehe. Sie selbst bleibt auf der Straße; denn sie wird von dem Liebhaber mit den ältesten Ansprüchen erschossen.

Der Filmautor fällt sein ganzes Manuskript mit den Liebesepisoden aus, für ihn gibt es im Leben offenbar nichts außer der Liebe. Das aber wird dem anspruchsvollen Zuschauer von heute auf die Dauer etwas langweilig.

Der Regisseur benimmt sich mitunter, als ob er verpflichtet wäre, den iberischen Tonfilm in Szene zu setzen. So stoppt er völlig unmotiviert das Lied vom schönen Sorrent in diesen Film hinein. Im großen und ganzen entsteht unter Romano Wengons Regie der übliche Schauspielerfilm bei bewusster Ausnutzung des gesellschaftlichen Milieus und vortrefflicher Rythmarmachung landschaftlicher Schönheiten.

Ruth Weyer ist die perfekte Frau, die weiter nichts will als verführen. Die junge Ehefrau spielt Judith Massena. Sie hat ein schönes, klares, für die Kamera außerordentlich geeignetes Gesicht. In dramatischen Höhepunkten wirkt sie etwas unbeholfen. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie bei zunehmender Routine eine sehr gute persönliche Note findet. Alfred Abel, einst die große und berechtigte Hoffnung des stummen Films, wird mal wieder durch das Manuskript gehandicapt. Clifford Mc. Dallen wirkt wahr als Naturbursche. Alexander Schirmanns schmissige Illustration und die gute Kapelle verdienen ein Sonderlob.

Die prächtigen Landschaftsaufnahmen und das Verlangen nach dem stummen Film wird dem verfilmten Sorrent wohl in geschäftlicher Hinsicht den Weg ebnen. e. b.

## Harald und Yvonne.

Im Rahmen der Berliner Kunstwochen wurde uns ein Fest bereitet: Yvonne Georgi und Harald Kreuzberg tanzten im Bachsaal. Das vollkommenste Ländlerpaar unserer Zeit. Das und Soti längst bekannt und zum Teil als „kloppisch“ gewürdigt, wurden aufs neue lebendig und wirkten lebendig und neu. Wer etwa gefürchtet hatte, die Amerikanerfahrten würden den beiden schaden, sah sich aufs angenehmste enttäuscht. Die Kompositionen sind sehr vertieft und technisch verfeinert. Das Zusammenklingen inmiger, harmonischer Kreuzberg am glanzvollsten im präzisionen „Tanz des Jeronimonmeisters“ und im hinreißenden, bannenden, erdenrührenden „Engel des jüngsten Gerichts“, Yvonne im feherisch-erhabenen Furor der „Kassandra“, beide in den polkloppartigen, schwermütigen Rhythmen des „Berlischen Liedes“. Den „Bölen Träumen“ mangelte die stimmungsfördernde lyrische Umrahmung. Der „Fahrentanz“ — das scheint sein konstantes Pech zu sein — knippte am Anfang und am Ende nicht. Das Ländlerpaar und sein tangentialer musikalischer Helfer und Begleiter Friedrich Willems wurden immer wieder und wieder vor die Kampe gehubelt. J. S.

Die Spielgemeinschaft Berliner Schauspieler veranstaltet am 11. 20. Uhr, im Berliner Theater eine einmalige Aufführung von „Nach dem Weinland Blumenthal“ von Alfred Dreyfus. Regie: Fritz Staudte.

## Die Trauerfeier für Harnack.

Die Einäscherung des am Dienstag in Heidelberg verstorbenen Prof. Adolf v. Harnack findet nach der Ueberführung der sterblichen Ueberreste am Sonnabend vormittag im englischen Familientraie im Krematorium Wilmersdorf statt. Am Sonntag vormittag um 11/12 Uhr veranstaltet die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, deren Präsident v. Harnack war, eine Trauerkundgebung im Harnack-Haus in Dahlem, bei der Vertreter der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der Akademie der Wissenschaften, der deutschen Hochschulen, sowie der Reichs- und Staatsregierung und der Stadt Berlin der Persönlichkeit und der Verdienste des Verstorbenen um die deutsche Wissenschaft gedenken werden.

## Ein Rasierpinsel für 1000 Mark.

Wer sich darüber wundert, was wohl die Millionäre mit ihrem Einkommen machen, wenn sie sich prächtige Villen, einen Park von Autos, Zugausfahrten usw. zugelegt und all ihre Steuern bezahlt haben, so wird solchen Neugierigen auf der Londoner Drogistenausstellung eine überraschende Erklärung gegeben. Hier sind nämlich Rasierpinsel ausgestellt, von denen das Stück sage und schreibe 1000 Mark kostet. Diese Toilettegegenstände für Millionäre sind aus Ufenbein und einer besonderen Art des feinsten Dachhaares hergestellt, und wir hören, daß derartige Pinsel von reichen Amerikanern und anderen Kröschen mit Vorliebe benutzt werden. Es ist eigentlich schade, daß die Besitzer dieser Pinsel mit solchen teuren Instrumenten Bärte bearbeiten müssen, die ganz so sind wie die aller gewöhnlichen Sterblichen, so in ihrer Fülle und Schönheit gewiß hinter denen manches armen Teufels zurückstehen.

Endlichkeit und Unendlichkeit des Raumes. In der Berliner „Gesellschaft für empirische Philosophie“ sprach Prof. Erwin Freundlich über „Endlichkeit und Unendlichkeit des Raumes als astronomisches Problem“. Prof. Freundlich, einer der ersten Mitarbeiter Einsteins, zeigte in Anknüpfung an die Einsteinsche Gravitationstheorie, wie weit heute das Problem der Endlichkeit oder Unendlichkeit des Raumes zu einem experimentellen geworden ist. Beweise für oder gegen die Theorie lassen sich aus dem Erfahrungsmaterial nicht gewinnen; die astronomischen Kenntnisse der mittleren Dichte der Masse, der Durchschnittsgeschwindigkeit der Sterne, der Größe der Sternsysteme ergeben als formales Rechenresultat für den Umfang des Raumes jetzt ungefähr eine Willkürde Wiltjahre. Die Astronomie überblickt jedoch zur Zeit nur hundert Millionen Lichtjahre.

Ein U-Boot für die Nordpolfahrt. Die beobachtigte Expedition von Sir Hubert Wilkins, die im Unerseeboot unter dem Polareis zum Nordpol gehen soll, ist jetzt ermöglicht, indem das Warneamt der Vereinigten Staaten dem Forscher für fünf Jahre zu einem nominellen Preise von einem Dollar im Jahr das veraltete U-Boot „O 12“ zur Verfügung gestellt hat. Das U-Boot wird von einem früheren U-Boot-Kommandanten der amerikanischen Marine, Elean Donahower, befehligt werden, der das Fahrzeug im Juni 1936 wieder abliefern muß, weil es dann nach den Bedingungen des Londoner Flottenabkommens abgerackert werden muß. Wilkins glaubt, daß er eine Durchfahrt unter dem Meer von Spitzbergen nach der Bering-See über dem Nordpol finden wird.

Volksbühne. Der fröhliche Weinberg von Carl Zuckmayer wird in der Volksbühne unter der Regie von Heinz Dietrich Kauter im Fall zur Aufführung gelangen.







# Die elastische Oberstufe

## Ein Versuch und ein Plan

Für sechs Stunden in der Woche wurden die Klassenverbände aufgelöst und die Knaben und Mädchen neu zu Arbeitsgemeinschaften geordnet. Da gab es Kurse für Englisch, Kuchenschnitt, Wirtschaftskunde, Technik, Holzarbeit, Papparbeit und Bucheinband, Zeichnen, Linolschnitt, Instrumentalmusik u. a. Zwei letzte Gruppen dienten der Schulzeitung, eine stellte die Schriftleitung dar, eine andere besorgte das Setzen und Drucken. An mehr als zwei Arbeitsgemeinschaften nahm im allgemeinen kein Kind teil.

Zwei Gründe waren bei der Regelung maßgebend gewesen. Einmal wollte man die Klassenverbände für einige Wochenstunden sprengen, um das Gemeinschaftsbewußtsein zu weiten über die Klasse hinaus zum Schulganzen; zum anderen aber glaubte man, eine Arbeitsorganisation schaffen zu sollen, die wesentlich mehr als die bisherige Gelegenheit gab, die besonderen Anlagen der Kinder auszubilden und ihren Neigungen nachzukommen.

Erst nach einigen Jahren des praktischen Versuchs ging man an eine gründlichere Betrachtung der gedanklichen Zusammenhänge. Man untersuchte, ob denn wirklich so verschiedene Anlagen nicht nur vorhanden waren, sondern auch so deutlich in die Erscheinung traten, daß sich eine darauf aufgebaute Organisation verantworten ließe. Das Erforschungsmaterial ließ folgenden Schluß zu: Mit dem Eintritt der Pubertät lassen sich in der Regel die Anlagen der Kinder so weit feststellen, daß die Möglichkeit einer Sonderarbeit gesichert ist. Die kindliche Neigung geht ab und zu andere Wege; doch ist in den meisten Fällen ein Einklang zwischen Neigung und Begabung zu erzielen. Die Untersuchung an verschiedenen Klassen führte zu einem Ergebnis, das zahlenmäßig folgendes Bild ergab:

- A. eine deutliche Benachteiligung nach der sogenannten wissenschaftlichen Seite zeigten 17 Proz. der Kinder
- B. eine deutliche Anlage für Handarbeit zeigten 19 . . . . .
- C. Begabung für „Wissenschaft“ und Handarbeit 14 . . . . .
- D. Begabung für Zeichnen oder Musik (bei der guten Hälfte dieser Kinder gepaart mit intellektueller oder praktischer Begabung) 25 . . . . .
- E. Ohne deutliche Anlage 25 . . . . .

Die Kinder unter A waren beschäftigt mit Englisch, Wirtschaftskunde, Geschichte; die unter B mit Holzarbeit, Papparbeiten; die unter C mit Technik und in der Druckerei; die unter D mit Graphik, Linolschnitt und im Orchester. Die E-Gruppe enthielt ganz allgemein schwache Arbeiter. Die Kinder zeigten einen starken Mangel an Energie, an geistiger Beweglichkeit, aber sie waren auch ungeschickt mit der Hand, wenigstens soweit als irgendein Anspruch an selbständige Leistungen gestellt wurde. Um ihren Arbeitswillen und ihr Selbstvertrauen zu stärken, beschäftigte man sie mit einfachen, aber interessanten Aufgaben, wie z. B. „fremde Tiere“ oder „Unglücksfälle“. Zu Leistungen in der Handbetätigung brachten sie es, als man ihnen Aufträge gab, die sich mit ganz mechanischem Tun bewältigen ließen: Bändchen mit einem Deckel versehen, Kästchen aus zugeschnittenem Material bauen.

Nach sechs Jahren konnte man den Versuch auf einer erweiterten Grundlage aufbauen, denn einige Nachbarschulen beschloßen, daran teilzunehmen. Hatte vordem bei der verhältnismäßig geringen Zahl von Kindern, die nur aus der einen Schule zur Verfügung standen, dieser oder jener Plan nicht durchgeführt werden können, so konnte jetzt jeder auf Anlagerichtung ausgebaute Kursus zur Durchführung gelangen und trotzdem die Auswahl sorgfältiger vorgenommen werden. Zunächst bestand die Absicht, alle beteiligten fünf Schulen zu „kopieren“, ihnen die beiden letzten Jahrgänge, die 7. und 8. Klasse, zu nehmen und diese Oberklassen zu einem neuen Schulorganismus zu vereinen. Doch leider scheiterte dieser großzügige Plan. Der Gedanke kam sieder zu prüfen, die Schulen mälten ihren „Kopf“ nicht hergeben. Auch war keine der Schulen bereit, sich um des Versuches willen aufzulösen. So wurde denn die Neugruppierung nur in den von der Schulverwaltung demüßigten 2 mal 2 Stunden vorgenommen. Die stundenplanmäßigen und anderen Schwierigkeiten waren nicht gering. An und Abmarsch der Lehrer und Kinder zwischen den verschiedenen Schulen mußten in Kauf genommen werden. Aber es ging. Die Eltern wurden ausnahmslos für den Plan gewonnen. Die Kinder gewöhnten sich schnell an die neue Ordnung. Geleitet wurde das Ganze von einem Verwaltungsausschuß, in den jede Schule einen Lehrer entsandte. Rückschauend muß jedoch gesagt werden, daß die Arbeit fruchtbarer geworden wäre, wenn man die „Kopfung“ der Einzelschulen durchgeführt und einen gemeinsamen Oberbau errichtet hätte. So ist vielfach ein Nebeneinander der Arbeit bestehen geblieben, wo es ein Miteinander hätte werden können.

Doch führen die Versuche und die Erfahrungen daraus notwendig zu dem Plan einer gründlichen Neugorganisation, wobei zunächst allerdings die höheren Schulen außer Betracht bleiben. Die vierjährige Grundschule soll fortbestehen. Die beiden folgenden Schuljahre werden ihr angegliedert im Arbeitsinhalt sowohl wie in der Arbeitsform und in der Schulorganisation. Je vier benachbarte Schulen bilden eine Schulengruppe oder eine Schulkommune. Alle Kinder dieser Schulkommune werden mit dem 7. Schuljahr dem Oberbau zugeführt, der den zusammengeschlossenen Schulen gemeinsam gehört und in Verwaltungsgemeinschaft mit ihnen bleibt. Die überführten Klassenverbände bestehen. Fünfzehn Wochenstunden wird eine Art Gesamtunterricht erteilt, der Gesellschaftskunde, Erdkunde und Naturkunde zum Gegenstand hat. Die Elementartechniken des Deutschen und des Rechnens sind dabei einzubauen. Für die restlichen fünfzehn Wochenstunden findet eine Neugruppierung der Kinder nach der Anlagerichtung statt. Dabei werden Kinderneigung und schon vorhandene Berufswünsche Beachtung finden müssen.

Grundsätzlich wird man sich zunächst auf vier Grundrichtungen Lehrsachen können. Gruppe A: Kinder mit ausgesprochener Anlage für Handbetätigung. Verarbeitung der verschiedenen Richtungen, Wertzeichnen, Rechnen, Wirtschaftskunde werden Arbeitsgegenstände sein. Gruppe B: Kinder, deren Befähigung sich mehr den „Wissenschaften“ zuneigt. Sie werden sich in ihren Kursen mit Englisch oder Esperanto, ferner mit Mathematik und Geschichte beschäftigen. Gruppe C:

Kinder, die klates Denken und eine geschickte Hand ihr eigen nennen. Von ihnen wird Technik, Chemie, Wertzeichnen und Wirtschaftskunde betrieben. Gruppe D: Kinder mit Befähigungen nach der künstlerischen Seite. Musik, Zeichnen, Kunstgewerbe wird ihre Arbeit sein. Der Plan sollte aber nicht so starr sein, daß nicht gelegentliche Abweichungen möglich wären. Kinder, denen in den gesellschaftsnotwendigen Techniken des Deutschen oder des Rechnens besonders geholfen werden muß, erhalten diese Hilfe in Förderkursen. Darüber hinaus sollte den Kindern jedoch auch noch Gelegenheit gegeben werden, sich für ein paar Stunden mit reinen Reigungsarbeiten oder Liebhaberkünsten zu beschäftigen.

Diese Organisation ließe sich ohne weiteres über ein 9. und 10. Schuljahr fortführen, wenn man die Verlängerung der Schulzeit als notwendig erachtet.

Eine doppelte Betontheit liegt diesem Plan zugrunde. Auf der einen Seite ist es die Idee der Gemeinschaftsarbeit, von der niemand ausgenommen werden darf, und die jeden nach seiner Kraft zum Mitschaffen zwingt; auf der anderen ist es die Verpflichtung, dem Einzelwesen nach seinen besonderen Anlagen zur Entwicklung zu verhelfen, damit er vollwertiges Mitglied der Gesellschaft werde.

Der Gedanke der „Allerweltbildung“ wird damit begraben. Jeder wird zur Leistung dort gebracht, wo seine Anlagen ihn zur Leistung befähigen. Der Mensch als lebendes Wesen ist kein Ideal, auch nicht das Kind als lebendes Reaktionsbuch. Von den Ansehenspunkten unseres elastischen Oberbaus geht der Weg geradeaus weiter über Beruf und Berufsschule in die Gesellschaft der Erwachsenen. Und dieser Weg soll dazu beitragen, daß jeder besser als bisher an den Platz kommt, den einzunehmen er nach seiner Leistung im Wirtschaftsprozess und im Gesellschaftsleben berechtigt ist.

Aevermann.

## Schulreform von Braunschweig aus?

In steigendem Maße wird Wilhelm Pauflens Buch „Neues Schul- und Bildungsprogramm“ (auf das bereits an dieser Stelle aufmerksam gemacht wurde) beachtet und lebhaft besprochen. Das ist kein Wunder. Die Gegenwartsnöde der Volksschule sind kaum noch zu ertragen. Pauflens Buch ist da eben zur richtigen Zeit erschienen und bringt Licht in die Problematik.

Niemand kann den beklagenswerten Miesstand übersehen, daß die Volksschule trotz des Unsturzes, trotz radikaler Schulreformer starr und unbeweglich geblieben ist. Nach wie vor stellt sie eine Bildungsackergasse obnegleichen dar. Was fordert nun der ehemalige Berliner Stadtschulrat von der Schule? Zunächst soll sie den fernerer Bildungsweg des in die Schule eintretenden Schülers, der an sich keinem Alter entsprechend bereits gebildet ist, durch geeignete Maßnahmen unterstützen. In erzieherischer Hinsicht soll von Anfang an Wert darauf gelegt werden, daß sich der individuelle und individualistische Mensch als lebendiges Glied in die Gemeinschaft einordnet, wobei stets die Interessen des einzelnen mit den Gesamtinteressen in Einklang zu bringen sind.

## Muß Gehorsam sein?

### Unterhaltung mit Frau Meier

Frau Meier ist jetzt öfters in unserer Redaktion als Gast, um sich Rat wegen ihres Schüßlings Hänschen Wieselmann zu holen. Eine der letzten Unterhaltungen wird auch die Dessenlichkeit interessieren.

„Ehe ich den Jungen hatte“, fing Frau Meier an, „war ich ganz Ihrer Meinung, Herr Redakteur: Nur kein Kasernenhofen, alles in Liebe und Güte und mit freundlichem Zureden. Aber das konnte ich ja gar nicht voll halten, konnte ich auch gar nicht verantworten. Denn mit solcher Rücksicht kann man ja ein Kind in den Tod treiben!“

„Da sehen Sie sicher zu schwarz, Frau Meier; wie wäre so etwas möglich?“

„Mir scheint, Sie haben keine Kinder, sonst könnten Sie so einfältige Fragen nicht stellen. Haben Sie 'ne Ahnung, was das bei 1 Uhr herum für ein Verkehr bei uns ist? An die Zeit bleibste von der Straße weg, sage ich zu dem Hänschen. Wenn du da mal unter die Räder kommst, dann kann ich dich als Müllpatet wieder zu Mutter schicken! Aber den Bengel höre ich nicht. Er geht natürlich mit dem Emil von der Nachbarschaft, dem Chauffeursknecht, mit dem er sich angefreundet hat, doch auf die Straße. Und nach einer halben Stunde, was glauben Sie, bringen sie den Emil mit'm gebrochenen Bein nach Hause. Ist von einem Motorradfahrer angefahren worden, als er noch grad' vorher über die Straße wollte. Der Hans ist mit dem Schrecken davongekommen.“

„Aber beste Frau Meier, Sie können die Verkehrsfälle doch nicht mit Ihrer Predigt vom Gehorsam aus der Welt schaffen.“

„Nette Ansicht das! Soviel ist sicher: hätte der Junge gehorcht, dann wäre überhaupt nichts passiert. Meinem Ramme konnte ich die fatale Geschichte natürlich nicht erzählen; Sie wissen ja, wie der über solche Sachen denkt. Gehorsam ist das A und O. Befehl ist Begeh. Wer ihn nicht befolgt, liegt im Loch. Das waren die Grundzüge bei den Preußen. Als Soldaten haben wir mit der Zahnbürste den Fußboden geschrubbt, wenn es befohlen wurde, und nicht einer hat sich geweigert!“

„Sie haben das richtige Gefühl, Frau Meier, daß es mit diesem Kadavergehorsam nicht ganz richtig sein kann. Der Untertan von früher, gewiß, der sollte, der durfte nicht nachdenken. Dafür waren ja Vorgesetzte über Vorgesetzte, Vorschriften über Vorschriften da, um ihn auf Schritt und Tritt zu gängeln und auf dem rechten Wege zu halten. Sie haben doch ganz gewiß nicht den Ehrgeiz, einen solchen Hampeleianu aus Ihrem Pflanzling zu machen?“

„Ne, ich danke für die preußische Jucht. Aber ebenjowenig will ich den Bengel zu Apfelsaum fahren lassen! Und wenn ich das durch strenge Vorschriften verhindern kann, so hab' ich als Pflanzmutter sowojant die verdammte Pflicht und Schuldigkeit dazu.“

„Aber Sie leben ja selbst, daß Sie es nicht verhindern können. Gewiß hatte der Junge Ihr Verbot in den Wind geschlagen; Sie hätten ihn gut und gern ein paar Stunden Hausarrest dafür aufbrummen können. Uns interessiert nun wirklich zu erfahren, ob Ihr

Die Volksschule soll nicht nur die Welt der Jugend sein, sondern auch Lebens- und Arbeitsbezirke. Beim Hinüberwechseln in den Beruf muß jeder Entwicklungsbruch vermieden werden. Als dringlichen Schritt fordert Pauflens zweierlei: 1. den organisatorischen Neuaufbau des Volksschulwesens; 2. die Aenderung der in der Volksschule geltenden Lehrverfassung.

Wie soll die neue Volksschule aussehen? Sie wird eine zehnstufige Volkseinkheitschule sein mit einer sechsjährigen Grundschule. Die oberen vier Jahrgänge bilden die Volksmittelschule. Der Uebergang erfolgt normalerweise ohne Prüfung. Das wird deshalb möglich sein, weil in der sechsjährigen Grundschule jede Stoffüberhäufung grundsätzlich vermieden wird. Die Grundschule dient in der Hauptache der Auflockerung des Geistes und der Kraftübung. Der Besuch der Volkseinkheitschule berechtigt zum Eintritt in die oberen Fachschulen. Gegebenenfalls auch zum Eintritt in die Obersekunda der entsprechenden höheren Lehranstalt.

Für viele ist Pauflens insofern eine Ueberrraschung, als er im Gegenzug zur Zeitströmung die Berechtigungen nicht abgeschafft wissen will. Er hält sie für notwendig als Ausleseprinzip für die Wirtschaft und andererseits für unerlässlich als Bildungsmahstab für die Studierenden.

Der zehnstufigen Volkseinkheitschule schließt sich im System Pauflens die Volksoberchule an. Diese umfaßt drei weitere Schuljahre. Pauflens erblickt in ihr die Krone und das Schlußstück der deutschen Einkheitschule.

Wie steht es nun aber mit dieser Reform auf dem platten Lande? Pauflens verkennt die Schwierigkeiten nicht und verlangt zentral gelegene Volksmittelschulen. Hier wird die Reform zu einer finanziellen und verkehrstechnischen Frage.

In der Volksmittelschule herrscht der Fachunterricht gegenüber dem allgemeinen Unterricht vor. Sie gliedert sich in gewerbliche, technische, haus- und landwirtschaftliche, sozialfürsorgliche, kaufmännische, künstlerische und wissenschaftliche Abteilungen. Die spezielle Berufsausbildung scheidet aber aus der Volksmittelschule aus. Dagegen ist sie zuständig für die allgemeine Berufsausbildung. „Der Schüler erhält in einem berufsschulmäßigen, zeitlich begrenzten Unterricht, in Fach- und Wahlkursen, in freien Arbeitsgemeinschaften Gelegenheit, seinen Begabungen, Fach- und Sachinteressen zu folgen.“ Der allgemeine Unterricht umfaßt folgende Fächer: Deutsch, Geschichte, Soziologie, Erdkunde, Wirtschafts- und Handelsgeographie, Gesundheitslehre, allgemeine Naturwissenschaften, Rechnen und Gymnastik.

An zwei Tagen in der Woche werden die Schüler der Volksmittelschule in ihre Wahl-, Berufs- und Sonderarbeit entlassen. Die Schule hat an diesen beiden Tagen das typische Gepräge der Berufs- und Begabungsschule.

Nun hat der Reformplan Pauflens allerdings die Schwierigkeit vor sich, daß an eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Grundschule und Volksschulgesetz nicht zu denken ist. Der Plan setzt Freiwilligkeit des Besuches der Volksmittelschule wenigstens für zwei Jahre voraus. Die mit 14 Jahren abgegebenen Schüler sollen die weiter bestehenden Berufsschulen besuchen und ihre Allgemeinbildung in Berufsschulmittelschulen erhalten, die wohl abends zu besuchen wären.

Man muß es Pauflens doch anrechnen, daß er die Schaum- schlagerei nicht mitmacht, über die schon Kerchensteiner 1911 geklagt hat, und ehrlich die Wunden zeigt, an der die heutige Volksschule krankt.

Dr. Otto Seeling.

Hänschen sich nicht schon öfter gegen den blinden Gehorsam auf- gelehrt hat.“

„Leider, leider, Herr Redakteur! Er hat seinen eigenen Kopf. Er meint es ja nicht böse, aber er hat immer ein ganzes Schock Einwendungen: Tante Meier, das müssen wir so machen, das ist viel praktischer; das ist ganz anders, Tante Meier, ich hab es doch selbst gesehen. Aber mit Gehorsam hat das alles nichts zu tun.“

„Da sehen Sie's, Frau Meier: die Jugend von heute will nicht gegängelt sein, zumal nicht von Erwachsenen, die ihr vielleicht etwas überänglich oder weltfremd vorkommen. Im Grunde ist das gut. Die Kinder fangen schon belgeln an, nachzudenken, sich ihre Gedanken um die Dinge zu machen, eigene Entschlüsse zu fassen. „Und da meinen Sie, man braucht sie bloß gewöhnen zu lassen, weil dieses Grünzeug von selber das Richtige trifft? Rette Unsichten, wahrhaftig!“

„Sachte, Frau Meier. Sie sollen sich bloß abgewöhnen, Befehle zu erteilen, ohne auf die Einsicht des Kindes Rücksicht zu nehmen. Befehle wirken aufreizend, fördern zum Uebertreten heraus. Es sind unnütze Kraftproben, bei denen oftmals das Kind mit seinem Elanfang, meistens aber der Erwachsene mit seiner größeren Muskelkraft, seinen strafenden Arm triumphiert.“

„Befehlen soll ich nicht, das Kind mit dem Dicksopf durch die Wand lassen soll ich auch nicht — was soll man denn anfangen?“

„Kleinere Kinder kann man durch Beispiele und Gewöhnung gefügig machen. Größere, wie Ihr Hans, lassen sich schon mit Hilfe ihrer besseren Einsicht in ihrem Willen beeinflussen. Der Junge will zur Mitsprache auf die Straße, vermutlich, weil ihn der Verkehrsstrudel der Großstadt fesselt. Verständlich bei einem Kleinstädter. Und bitter notwendig, daß er sich an den Verkehr gewöhnt. Nur lassen Sie ihn nicht planlos laufen. Geben Sie ihm eine Aufgabe, irgendeine Direktion mit. Veranlassen Sie ihn, auf solche Leute zu achten, die sich tollisch, listig oder hilflos im Verkehr bewegen; lassen Sie ihn beobachten, ob der Verkehrsbeamte seine Sache richtig macht. Auf alle Fälle befehlen Sie nicht, sondern ermuntern Sie seinen guten Willen, dieses zu tun, jenes zu unterlassen. Sehen Sie ihm einen Zeitpunkt, bis wann er seine Aufgabe gelöst haben soll — Ihren gibt's so genügend in der Stadt. Nun aber, nachdem Sie sich überzeugt haben, daß das Kind mit Ihnen eines Willens ist, halten Sie mit aller Energie und Strenge darauf, daß es sich an die Abmachungen hält. Dulden Sie nicht, daß es einmal gefasste Vorsätze in den Wind schlägt.“

„Nun hören Sie aber an! Soll ich wirklich um jeden Befehl ein solches Getue machen?“

„Reunen Sie es, wie Sie wollen. Sie sollen sich nur in dem Maße um Ihr Kind bemühen, wie Sie es wertschätzen, wie Sie seine wertvollen Kräfte entwickeln wollen. Erziehen ist kein Kinderpiel; man muß es sich schon etwas nachdenken lassen können. Und nach eins, Frau Meier, was Ihnen das Getue, wie Sie es nennen, auf eine verbüßende Art abkürzt: Lassen Sie das Kind auf jeden Fall die Folgen seiner Uebertretung spüren. Seien Sie in diesem Punkt konsequent. — Aber die Strafen bei Kindern, das ist ein Kapitel für sich.“

„Nicht wahr, Herr Redakteur! Ich muß erst mal das Kapitel vom Gehorsam verdauen. Auf Wiedersehen.“



# Inman Heilbut Schwarz und Blond

Ein Berliner Roman

(3. Fortsetzung.)

An Zeugnissen konnte sie so gut wie gar nichts vorlegen, sie zeigte die Bestätigungen der Schulen, aus denen ihre Kenntnisse ersichtlich waren.

Aber Hammerschlag hatte die Sache schon bei sich beschlossen. Das ist ein tüchtiges Mädel, dachte er bei sich. Es war gar keine geschäftsmäßige Absicht dabei, daß er nach Beendigung ihres Berufs eine Unterhaltung mit ihr begann, die sehr lange dauerte.

Da diese Unterhaltung dauerte so lange, daß es Völlt nebenan zu bunt wurde. Sie riß an ihren Fingern, so daß sie knackten, und endlich wurde sie so ungeduldig, ja, sie wurde so wütend, daß sie mit einem fertigen Brief hinging, um ihn von Hammerschlag unterzeichnen zu lassen. Sie sah das Fräulein von Langen in dem Armfessel sitzen, in dem früher der Mitredakteur gesessen hatte, gerade Hammerschlag gegenüber. Alle übrigen Bewerberinnen vorher hatten an der Ecke des Schreibtisches auf einem stumpfen Stuhl gesessen. Hammerschlags Seefahrtsgesicht war lebhaft rot.

Völlt hatte ihre fanatischen blauen Augen, in denen all ihre Erregung, ja, Angriffslust zu lesen war. Aber Hammerschlag, der eben Blick auf den Brief getan hatte, sah seine Stenotypistin gar nicht an.

„Na, dieser Brief hat's aber doch weiß Gott nicht so eilig“, sagte er nur, und weil er mit seinem Gegenüber wieder zu sprechen begann und den Brief mit der Hand zur Seite schob, ging Völlt hinaus.

Für sie war diese Sache besiegelt. Denise war aber wieder für eine Weile empfindlich und schweigsam und hatte ihr wissendes verschweigendes Gesicht. Sie hatte beim Eintritt der Stenotypistin einen elektrischen Strom gespürt, der von dem jungen Mädchen zu Hammerschlag ging und der sie, Denise, sozulegen mit elektrischen Schlägen bedrohte.

Fünf Minuten später machte Hammerschlag die Sache fest. Zum Ersten des kommenden Monats sollte Denise ihre Stellung als Sekretärin antreten.

Als sie ging, hatte sie die gleiche Zurückhaltung im Wesen, mit der sie gekommen war. Hammerschlag hätte am liebsten gesagt: Kind, Kindchen — so feurige Augen! Warum da so vornehm?

## 2. Schwarz und Blond.

Völlt wohnte in Schöneberg. Ihr Vater, ein Mann im Anfang der Sechzig, betrieb eine kleine Rechtsanwaltskanzlei. Er hatte sich für diesen Beruf nicht anders als durch den Kauf eines antiquarischen Bürgerlichen Gesetzbuches und einiger Broschüren über das Mieterrecht vorbereitet. Im Übrigen verließ er sich auf seinen Ratterwitz, auf seine in allen Ecken herumhorchenden Ohren und auf eine ausgedehnte Lebenserfahrung. Er hätte wahrscheinlich einen gar nicht so kleinen Kreis von Klienten gehabt, wenn er nicht so oft „nicht zu sprechen“ gewesen wäre. In solchen Fällen sah er entweder in einem Lokal, dessen Wirt ihn für oft erwiesene Rechtsberatung Kredit gab; oder er lag zu Hause auf dem Sofa, um die Folgen des Lokalbesuches auszuschlafen.

Seine Frau war in einem der gefährlichsten Grippejahre gestorben. „Daß ich mir lieber ein Paar Lächer als Söhne angeschafft habe“ — pflegte er zu seinen Bekannten am Bierisch zu sagen — „daran erkennt ihr wieder einmal meine prophetische Weisheit. Damals habe ich mir's lange überlegt, ob Lächer oder Söhne daraus werden sollten. Endlich habe ich mich für Mädchen entschieden. Und ihr seht, wie die Zukunft mir Recht gegeben hat. Die beiden Dinger erziehen die Mutter im Haus. Sie sind sicherer als Romanaktien, sicherer, sage ich euch, als eine Keime. Wenn eine von beiden heiratet, schmeiße ich die andere raus. Die Verheiratete und den Schwiegerlohn nehme ich zu mir in die Wohnung und lasse sie für mich Essen kochen. Für mich ist geforgt.“

Morgens, wenn Völlt aufgestanden war und sich angezogen hatte, düsterte sie außer ihren eigenen Sachen und Kleibern auch das Fußzeug und den Anzug des Vaters, der dann gewöhnlich noch im Tischsack schnarzte. Wegen dieser Dienstleistungen für ihn lag sie sich mit der Schwester fortwährend in den Haaren. Ueberhaupt bestand der Hauptteil der schweizerischen Unterhaltung darin, sich darüber zu streiten: wer von beiden es schärmer hätte — Völlt bei ihrer Arbeit im Büro, oder Paula bei der Hausarbeit. Der Zweck dieses Streites zwischen den Geschwistern war die Absicht, diese oder jene Pflicht abzumägen beziehungsweise von sich fern zu halten. Vielleicht war der eigentliche Grund zu der Arbeitslust im väterlichen Hause bei beiden Mädchen derselbe: Sie fanden nirgends, nicht einmal in freundlichen Worten des Vaters, ihren Lohn. Von ihrem Monatslohn, das sie aus Hammerschlags Händen empfing, behielt Völlt nur einen kleinen Rest für sich selber. Sie wußte, daß sie ein Paar schöne blaue Augen hatte, die jedem sofort auffielen, vor allem darum, weil sie mit dunklen Wimpern umrandet waren. Auch um ihren unadeligen Busch wußte sie Bescheid. Auf diese ihre Vorzüge setzte sie Hoffnungen; was sie zur Hebung ihrer Erscheinung durch Kleidung hinzusetzen konnte, unterließ sie nicht — sie sparte fortwährend für den Kauf von Garderobe. Sie hatte den Willen zum Erfolg.

Gar nicht wenige junge Leute hatten ihr bereits Komplimente und andere sich sehr hübsch anhörende Sachen erzählt. Völlt, mit ihrem sicheren Instinkt, konnte in der ersten Begegnung der Bekanntheit unterscheiden: was für sie in Frage kam, was nicht. In Frage kam, wer ernsthaft Absichten hatte und außerdem eine Basis zur Realisierung. Ländelei, Zeitvertreib — das war für sie nichts. Sie hatte Augen, die vor Leidenschaft in blauem Feuer brennen konnten — aber außerdem war sie klug, sehr früh klug. Wenn sie zu einer Sache ja sagte, hatte sie sich vorher mindestens vierundzwanzig Stunden lang deswegen mit sich selber besprochen.

Einmal hatte sie einen jungen Mann, der Zahntechniker werden wollte und ihr zu den „Erntehalten“ zu gehören schien, auf den Sonntagnachmittag in die väterliche Wohnung eingeladen. Herr Weinmeister, der Rechtsberater, hatte sich rasert und gut angezogen — Völlt übte einen tyrannischen Zwang auf ihn aus, so daß er am Ende einen ganz soliden Eindruck machte. Ja, Herr Weinmeister verfiel es in seinem Punkt. Er zog den angehenden Zahnmeister sofort in ein interessantes Gespräch über gute und

schlechte Zähne, über den Magenjauch und noch mehr; er behandelte ihn, wie ein vernünftiger Vater seinen noch nicht festgemachten Schwiegerjohn behandelte. Aber am Ende war der Bewerber selbst die Erntehaltung. Es schien ihm doch mehr auf vorübergehende zärtliche Stunden als auf die weniger schnell vorüberziehenden Jahre der Ehe anzukommen. Als er, mit Völlt allein in der Stube, am Fenster stand, wurde es offenbar. Sie sahen in den Hof hinunter, der in dem gewaltigen Block zwischen Gartenhäusern und Vorderhaus lag. Das düstere Ansehen der Hauswände, der öde Anblick der Müllastentische wurde durch rotleuchtende Blumen, die vor vielen Fenstern blühten, wie durch ein Lächeln verohnt. Der angehende Zahnmeister legte seinen Arm um Völlts Hüfte und begann eben mit den sich sehr hübsch anhörenden Sachen, die Völlt schon als Symptom für mangelnde Ernsthaftigkeit kannte. Es war merkwürdig, wie doch alle jaht wörtlich dasselbe sagten. — Völlt hatte ihn auch gleich ihre Meinung zu hören gegeben: Sie hatte ihm erklärt, daß sie für eine Bekanntschaft, die nichts anderes als ein Juch sei, nicht zu haben wäre.

Natürlich hatte der Besucher beigestimmt, darin gab er ihr vollkommen Recht.

Aber Herr Weinmeister, als er später wieder hereinkam, fand, daß der Gast nicht mehr einen so wohlgelauten Eindruck machte wie vorher. Und da Herr Weinmeister praktisch war, beschloß er, vorsichtshalber, die draußen schon bereitstehende Weinflasche gar nicht erst auf den Tisch zu bringen, sondern sie später allein auszutrinken. Man soll seine Kapitalien nicht in zweifelhafte Anleihen stecken.

Mit seinem Eindruck behielt er recht. Der Zahnmeister schrieb noch einmal einen Brief. Das war das Letzte. Er ließ sich niemals mehr sehen.

Vielleicht hatte Denise vom ersten Tage an, da sie auf ihrem neuen Posten war, die Absicht, sich mit Fräulein Weinmeister freundschaftlich zu stellen — Fräulein Weinmeister war durch sie ja der Sekretärinstellung beraubt worden. Denise wußte das wohl. Denise ahnte überhaupt die Zusammenhänge sehr gut. — Aber wie es nun kam, Völlt fühlte das Benehmen des Fräuleins, mit dem sie nun zusammenarbeiten mußte, als hochgradig, als herablassend auf.

Fräulein Weinmeister irzte sich, wenn sie die aristokratische Grundhaltung der neuen Sekretärin für einen Ausfluß ihres Ständebewußtseins hielt. Es war vielmehr das ureigene Wesen, das jeder Mensch, und wenn er auch sonst nicht das mindeste sein eigen nennt, unentfernt und unablässig für sich besitzt, und für das er ebensowenig kann wie etwa für die natürliche Farbe seines Haars — es war Fräulein von Langens ureigenes Wesen, das Völlt bis zu zornigen, neidlichen Tränen verdross.

# FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

## Nährstoffansprüche der Pflanzen.

Seitdem die Glasstrukturen sich in Deutschland so stark vermehrt haben, aber auch das freie Land zu zwei- bis dreimaliger Ernte gebracht wird, ist naturgemäß die Frage, welche Mengen von Nährstoffen müssen im Lande vorhanden sein resp. hineingebracht werden, recht dringlich geworden. Ein Vergleich von Gemüse- und landwirtschaftlichen Kulturen zeigt, in welcher höherem Maße das Gemüse Nährstoffe dem Boden entnimmt. Versuche von Prof. Dr. Remig-Bonn für Gemüse und von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für Getreide usw. geben folgendes Bild: pro Hektar berechnet, ist die Nährstoffentnahme in Kilogramm bei Roggen: an Kali 60, an Phosphorsäure 30, an Stickstoff 55, an Kalk 16; bei Weizen sind die betreffenden Zahlen 50, 30, 70, 12; bei Zuckerrüben 175, 60, 150, 120; bei Kartoffeln 160, 40, 90, 50. Dagegen bei Kohlrabi 118, 29, 277, 102; bei Sommerwirsing 268, 71, 268, 307; bei Weißkohl 311, 88, 230, 420; bei Rotkohl 344, 82, 268, 307. Nur Spinat, Buchbohnen, Kopsalat weisen kleinere Zahlen auf: bei Spinat 40, 18, 53, 24; bei Buchbohnen 48, 15, 60, 60; bei Kopsalat 97, 14, 49, 25. Als besonders wichtig muß der starke Verbrauch an Kalk erscheinen — er dürfte manchen Anbauer darüber aufklären, welches die Ursache ist, daß höchsterträge nicht erzielt werden. Auch aus dem jüngst in Mainz abgehaltenen Deutschen Gemüsegärtnerkongress ist die Frage der Nährstoffentnahme und des Nährstoffesbedarfes behandelt worden, so von Dr. Liebig, Berlin, und von Direktor Krah, Tübingen. Ein Beispiel des letzteren ist charakteristisch für den modernen Treibetrieb: Eine Gurkernte von 45 Zentner pro 100 Quadratmeter Grundfläche ist möglich — sie entzieht dem Boden 4 Kilogramm Stickstoff, 3 Kilogramm Phosphorsäure und 6 Kilogramm Kalk. Auf den Hektar umgerechnet, ergeben sich Zahlen, die die oben mitgeteilten weit hinter sich lassen.

## Schädlinge der Obstbäume.

In dem Settegast'schen Handbuch des Gartenbaus weist eine Farbdarstellung nicht weniger als 25 Schädlinge des Obstbaues aus dem Tierreich auf. Da gibt es keine Obstart, die nicht von einem besonderen Feinde heimgegriffen würde — wir finden Apfelwickler, Birnblattwespe, Pflaumenwickler, Rischblattwespe, Stachelbeerspanner, Johannisbeerspanner usw. Sie alle rastlos zu verfolgen ist nicht möglich, wohl aber wird zweckmäßige Pflege der Obstbäume die Schädlingsvermehrung verhindern. Hierzu gehört vor allem das Umgraben der Baumscheiben vor Winteranbruch sowie das Kalken des Bodens. Da die Rüssel der besten Gartenpolizisten sind, sollte ihnen jede Erleichterung des Aufstiegs zuteil werden.

Ein sehr gefährlicher Geselle ist der Frostspanner. Die wegen ihrer Fledermausart am Fliegen verhindern Weibchen werden durch die Raupenleimfanggürtel unschädlich gemacht. Jedes befruchtete Weibchen enthält an 300 Eier. Der Apfelwickler ist der Schmetterling der Obstmade. Das Weibchen legt bis Mitte des Sommers seine Eier an die reifenden Früchte — bald zeigt sich eine einen Millimeter lange Made, welche in die Frucht hineingeht und

Während sie mit den Fingern auf die Tastatur der Schreibmaschine schlug, sagte Völlt für sich mit dem Rhythmus der klappernden Maschine:

Blide dir doch bloß nichts ein... Wenn du auch schwarze Haare hast... So weit bist du doch noch nicht... Schwarzes Pferd du...

Aber Völlt hätte blind sein oder zumindest den Kopf in den Sand stecken müssen, um nicht zu bemerken, daß in Hammerschlag ein ganz gefährlicher Geist rumorte. Daß sie, Völlt, bei ihm überhaupt nicht mehr auf der Rechnung war, verstand sie ja von selber. Aber hätte er nicht um des Anscheins willen oder... Völlt wußte selber nicht, um wessentwillen — die Flamme der neuen Lebenslust, die in ihm durch das Dasein seiner neuen Sekretärin entfacht worden war, ein wenig verheimmlichen sollen?

Wie rückständig diese Männer sind, dachte sie bei sich. Dabei wünschte sie dem Fräulein von Langen nichts mehr, als daß sie einmal einen gleichgültigen Blick oder eine zufällige Berührung zwischen Hammerschlag und ihr (Völlt) so recht mißdeuten sollte, damit sie vor Eifersucht springen — damit auch sie einmal kosten sollte, wie das schmeckt. Völlt ihrerseits tat alles mögliche, um dem Fräulein von Langen zu solch einer Kostprobe zu verhelfen — aber Max war ja nicht mit im Bunde, er sah die langen Blicke, die Völlt ihm eingeschrieben zugehen ließ, einfach nicht.

(Fortsetzung folgt.)

# Das neue Buch

Herberg Eulenberg. Die letzten Wittelsbacher (Walden-Verlag Wien). Der bekannte Dichter Herberg Eulenberg ist ein überzeugter Anhänger der deutschen Republik. Sein geistvolles und inhaltsreiches Buch beweist wieder, daß auch ein Republikaner durchaus sachlich und wohlwollend über Monarchen schreiben kann. Mit seinem Verständnis hat Eulenberg die einzelnen Figuren der Herrscherfamilie geschildert, die bis zum November 1918 in Bayern regierte. Gegenüber der einseitigen Verherrlichung des Preußen- und Hohenzollernismus, wie sie noch vielfach üblich ist, kann eine solche Schilderung der kulturellen Leistungen der süddeutschen Staaten recht nützlich sein. Besonders liebevoll hat Eulenberg den Künstlerkönig Ludwig II. geschildert. Eulenberg vertritt die Auffassung, daß Ludwig II. zwar sehr absonderlich, aber durchaus nicht geisteskrank gewesen ist. Er erbebt gegen die Seitenlinie des Hauses Wittelsbach, deren Haupt der spätere Prinzregent Luitpold war, die Anshuldigung, daß sie den geistvollen, aber unbehaglichen König Ludwig II. für irrsinnig erklärt habe, um ihn unschädlich zu machen. Es ist schade, daß Eulenberg keine Erzählung, obwohl sie viel innere Wahrscheinlichkeit hat, nicht mit Dokumenten belegt. Es müßte noch einmal das Ende Ludwigs II. von unparteiischer Seite kritisch durchsicht werden. Bestätigt sich dann die Auffassung Eulenbergs, so wäre dies eine vernichtende Anklage gegen den Zweig der Wittelsbacher, der zuletzt den bayerischen Thron inne hatte.

Manfred Schneider. Mittelmeer-Orient-Fahrt. Walter Habels Verlag, Stuttgart. Manfred Schneider, Verfasser von Reisebüchern über Dalmatien, Spanien und Italien, gibt auch in diesem neuen Werk, das uns durch Griechenland, Syrien, Palästina, Ägypten und die Türkei führt, eine Fülle von Anekdoten und Anregungen. Seine Darstellungsart ist kurz und erschöpfend. Unser Bild wird sofort auf Wesentliches gerichtet. Fünfzig großformatige, ausgezeichnete Photos beleben das Buch, das jedem Mittelmeerreisenden ein angenehmer und nützlicher Reisebegleiter sein wird.

diese zum Abfallen bringt. Auf der Erde verpuppt sich dann die Made in der Rinde. Sollte die Frucht nicht herabfallen, so läßt sich die Made an einem Faden herunter. Man muß die angeflohenen Früchte entfernen und die herabgefallenen auffammeln, damit die Made nicht Zeit gewinnt, das Fallobst zu verlassen. Um das Obst von den Maden zu befreien, legt man es einen Tag lang in Wasser — man kann bekanntlich das Fallobst zu Gelee verarbeiten. Durch ihre Rester — Gezpinnste oder schwammartige Gebilde — verraten sich die Raupen der Apfelbaumgezpinnstmotte, des Goldäfers, des Schwammspinnners usw. Hier ist die vorbeugende Winterarbeit durch Zerlören der Rester von größter Wichtigkeit. Als Sprinmittel wird eine Tabakharzseifenbrühe genannt: 3 Kilogramm Seifenrasse werden in 10 Liter heißen Wassers aufgelöst, 1 Kilogramm Kolophonium in 3 Liter denat. Spiritus und 3 Liter Salmiakgeist gelöst, dazu kommen 3 Kilogramm Tabakextrakt, und das ganze Gemisch wird mit 100 Liter Wasser verdünnt. Die Goldäferraupen sind wegen ihrer Brennhaare gefährlich — vor allem darf man sie nicht dem Federloch vorwerfen. Die Bekämpfung der Raupen des Johannisbeerspanners und des Stachelbeerspanners geschieht am besten durch Befäubung der befallenen Teile in noch taufriischem Zustande mit Thomasmehl oder Kalkstaub. Das Abraupen wird in den meisten Fällen zu mühsam sein — die wirksame Bekämpfung muß daher geschehen, wenn Bäume und Sträucher unblaubt dastehen. Auch das Verbrennen des abfallenden Laubes gehört zu den Vorbeugungsmitteln.

## Deutsche Maiblumen in Holland.

Die deutschen Maiblumenten gehören zu den wenigen Exportartikeln unseres Gartenbaus, die den Stoch durch den Weltkrieg überstanden haben. Einen Einblick in diese Verhältnisse geben die Berichte über die holländischen Blumen- usw. Versteigerungen: es zeigt sich, daß bei einer der größten Organisationen, der Centraalen Nederlandsche Belling, 1929 der Jahresumsatz in Maiblumen sich auf 44 322,25 hl belief, was allerdings nur den sechzigsten Teil des Umsatzes im Hauptzweig Schnittblumenversteigerung ausmacht. Rosen und Gladiolen spielen hier eine Hauptrolle — Dutzende von Millionen dieser Blumen werden abgesetzt: in einer anderen holländischen Belling z. B. wurden 1929 etwa 40 Millionen Rosen versteigert. Die Maiblumenten sind auch für den Kleingärtner nicht unpassend — bei entsprechender Organisation könnte das deutsche Angebot noch an Bedeutung gewinnen, genau wie jetzt schon die deutschen Reizzüchter mit ihrer Ware auf den holländischen Leistungen gut abschneiden.

Die Kultur der Maiblumenten findet am besten auf einem Sandboden statt — sie bedarf drei Jahre, um den Pflanzkeim zum „Mäher“ heranzuziehen. Die einjährigen Pflanzkeime pflanzt man im Herbst in Reihen von 25 Zentimeter Abstand — die Reime sollen 4 bis 5 Zentimeter voneinander zu liegen kommen und mit 2 Zentimeter Erde bedeckt sein. Später wird die Pflanzung mit verrottetem Dünger überdeckt. Die Pflanze besteht in Hocken und Bewässern bei größerer Trockenheit.



# „... eine Welt fiebert“

## Der Rummel um zwei Artisten

Nicht nur die New-Yorker Kapitalistenpresse, auch die Berliner Sensationsblätter gebärden sich wie wild um den Meisterkämpfstampf der beiden Männer der starken Faust, Schmeling und Charley. „Eine Welt fiebert dieser Weltmeisterkämpfstampf entgegen“ so schreibt ein Berliner Mittagsblatt und es muß so schreiben, weil es sich eines Vorkampfes wegen den Luxus erlaubt, einen Redakteur an die Stätte des Kampfes nach New York zu schicken. Dem Blatt scheint allerdings bei seinem etwas teuren Entzusehismus für die Kauterei in Amerika eines ganz entgegen zu sein. Doch nämlich in der Welt große Menschenmengen einer anderen Sache wegen fiebern: wegen des Problems der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit. Allerdings hat eine gewisse Boulevardpresse es fertig bekommen, das Interesse der Leser von solchen wirklich weitbewegenden Dingen abzulenkten. Ein Vorkampfstampf muß eben heute mehr bedeuten und bei der Popularisierung solcher Artistenentfaltungen schenkt man auch nicht davor zurück, die Weltmeisterkämpfstampfung in New York als „nicht von Geldbeuteinteressen bestimmt“ anzupreisen. Wie zur Illustration dessen findet man dann große Kräfte über die Kampfsportler der Boxer, die in die Millionen gehen und über die vereinnahmten Eintrittsgelder, die natürlich noch höher sind. Man berichtet weiter, daß ein amerikanischer Zeitungskonzern der Protaktor der ganzen Angelegenheit ist, daß man irgendeine festgestellte Liebesgeschichte einem humanitären Zwecke dienenden „Milchfonds“ überweisen will — und ist dann immer noch so lässig, von nicht vorhandenen Geldbeuteinteressen zu forschen. Offenbar merken das die Leser schon gar nicht mehr.

Jawohl, die Leser der Sensationspresse merken das ebenso wenig, wie sie damit vorlieb nehmen, was ihnen sonst noch über das Weltereignis vorgelesen wird. Sehr geistvoll schreibt ein Berliner Mittagsblatt, „daß beide Boxer entscheidend siegen wollen“. Und es mag aus dieser lächerlichen Mitteltung sogar eine zweifelhafte Liebesgeschichte. Man hat auch prominente Berliner gefragt, was sie in der Nacht der Kampfes beginnt nachts um drei Uhr unterer Zeit tun werden. Der Schauspieler K. K. erklärt voller Voraussicht für den Honoraten: „Der bessere Boxer soll gewinnen“, während ein anderer Schauspieler und ein hoher Polizeibeamter erklären, sie würden sich hüten, für den Vorkampf eine Nacht zu opfern. Sogar ein prominenter Vorkampfstampfer gibt die gleiche Antwort auf das Interwiew. Und diesen Muffen legt man der Welterschaft vor.

Aber was macht's? Weder der Vorkampf selbst noch die Pläne für ihn sind „nicht von Geldbeuteinteressen“ diktiert!

## Meine Voraussage

Ein Ruchel trommelte gegen meine Tür und dann traten ohne Zeremonien zwei Männer ein, von denen einer einen Koffer trug. Ich richtete mich halb im Bett auf. (Halls Sie es nicht verstehen: ich bin Langschläfer.) „Womit kann ich...“  
„Calvin Stuart S. Miller, Sportreporter der „Vereinigten Welt-Uhr-Zwölf am Abend und sonstwo“ stelle der Dämonen sich vor. Der Kleine erhub wortlos seinen Koffer und knipste.  
„Erscheint als Vorkämpfer zu unserem Artikel: „Der Mann, der heute das Ergebnis voraussetzt“, karte er mich dann auf.  
„Am Bett?“ protestierte ich.  
„Bettstücken lieben unsere Leser ganz besonders“, lächelte mich der Photomann.  
Der Sportreporter hatte derweil den ungeduldigen Bleistift gezückt:  
„Nicht lang gequält! Los — wer wird siegen?“  
„Verzeihung, wie meinen...“  
„Natürlich, wer siegen wird!“

„Der Stärkere“, stammelte ich aufs geradewohl.  
Er notierte: „Der Stärkere, ausgezeichnet! Wir — wertwürdig — genau das gleiche haben schon die drei Vorigen beantwortet. Wir brauchen mal was Neues, was Abwechslungsreiches. Also, überlegen Sie noch mal: Wer wird siegen?“

„... Gandhi...“  
„Kuhler Indien siegen mir keine Kämpfe ein. In letzter Reserve hielt ich mir noch den chinesischen Marschall Tschangkaitsch und Carol von Rumänien. Die hatten ja auch allerhand Chancen.“

„Gandhi — so'n Quatsch“, murrte der Reporter ungnädig.  
„Doch doch höchstens im Beiprogramm auf. Ich meine natürlich den Kampf, wegen dessen das ganze Volk in unerhörter Aufregung fiebert.“

Das ganze Volk fiebert? Jetzt dämmerte mir etwas.

„Aha, Sie kommen wegen des Dognhauserer Schiedspruchs. Allerdings die Erregung der Arbeiterkämpfe ist ungeheuer und der Kampf deswegen...“

„... interessiert die Leser der „Vereinigten Welt-Uhr-Zwölf am Abend und sonstwo“ nicht die Bohnen. Wir reden hier natürlich von dem Kampf, bei dem die größten Börsen, bei dem Gelder von Millionen Interessenten auf dem Spiele stehen.“

Jetzt wurde direkt Licht:

„Aha, das Kalopper, Molkenhauers Finanzreform, die Junggesellensteuer! Ja, da ist freilich auch die Erregung groß!“

„Rannchen — sind Sie denn unheilbar plemplem?! Meinen Sie, daß irgendein Leser der „Vereinigten Welt-Uhr-Zwölf am Abend und sonstwo“ lebernes Zeug über Steuern und Arbeitskämpfe lesen will! Wir unterhalten unsere Leser von dem, was wirklich die Volkseele aufwühlt!“

„Aber, was denn in aller Welt...“

„Selbstverständlich komme ich, um Ihre Voraussage über den Vorkampfstampf Schmeling — Charley zu hören, wegen dessen heute nach Millionen nicht schlafen, sondern fiebernd am Radio sitzen werden.“

„Ich aber nicht. Erstens habe ich kein Radio, zweitens gehe ich zeitig schlafen. Drittens interessieren mich Vorkämpfe absolut nicht.“

Der Reporter fiel beinahe in Ohnmacht. „Mann — sind Sie des Teufels? Kein Radio haben Sie nicht, Bogen interessiert Sie nicht, und die Nächte humpeln Sie nicht mit schönen Frauen durch? Wie wollen Sie als Operntenor bei solch sittenwidriger Lebensweise Karriere machen?“

„Operntenor? Hier waltet wohl ein Irrtum ob.“

„Ja, sind Sie nicht der Operntenor Max Kuttner?“

„Bedauere, der wohnt eine Treppe tiefer. Mein Name ist Jonathan — Jonathan vom „Vorwärts“!“

„Aa, dann allerdings! Von solchen miesen „Vorwärts“-Proleten ist auch nicht mehr Bildung zu erwarten. Aber nun sind Sie mal photographiert und nun kommt auch Ihre Prognose ins Blatt.“

„Meine Prognose? Ja, um Gottes willen, ich verstehe doch gar nichts von der Sache.“

„Sie haben doch ganz richtig gesagt: Der Stärkere wird siegen. Glauben Sie, daß man den sogenannten Sachverständigen irgendeiner mehr weiß oder mehr sagen kann?! Er kann höchstens noch etwas Schmutz um diesen Satz fabrizieren. Aber im Grunde bleibt es doch immer der eine gleiche Satz: Der Stärkere wird siegen. Mehr weiß keiner im voraus.“

„Sie gingen. Warum bin ich nicht Leser der „Vereinigten Welt-Uhr-Zwölf am Abend und sonstwo“? Wieviel Interessantes könnte ich doch da erfahren...“  
Jonathan.

dorf, Wandlitz, Klosterfelde bis Zerpenschleuse und zurück. Nach den vorliegenden Meldungen dürfte Wilmersdorf in der ersten Berliner Mannschaft einen Gegner haben, der bestrebt ist, den Meisterkämpfstampf an sich zu bringen, so daß auf der Strecke mit einem scharfen Kampf zu rechnen ist. Der Start ist früh 7 Uhr in Schönherlinde, Umkleidelokal zum Schützenhaus. Der Sammelstart früh 5 Uhr am Königstor.

Nachmittags 14 Uhr starten die Rennfahrer wieder zum Reichsarbeiterporttag des Arbeiter-Sport- und Kulturartikels in Hennigsdorf, wo neben den Rennen noch turnerische und leichtathletische Vorführungen stattfinden. Es stehen u. a. Flegelrennen, Ausschheidungsfahren, 10-Kilometer-Rennen, drei Rennen für Jugend- und Altersklassen, gemischte Stafette sowie ein Kampf zwischen Berlin, Wilmersdorf und Charlottenburg auf dem Programm. Der Abschluß des umfangreichen Programms bildet ein Stundenmannschaftsrennen nach Sechstagesart. Hierfür sind Teilnehmer aus Berlin, Wilmersdorf, Charlottenburg, Hennigsdorf, Spandau, Falkensee gemeldet. Die Teilnehmer des Straßenrennens in Schönherlinde fahren geschlossen nach Hennigsdorf, für die übrigen Teilnehmer ist der Sammelstart mittags 11 Uhr am Dranienburger Tor.

## Protest der Sportverbände

### Zwangsversicherung der Sportfunktionäre?

Gegen das Verlangen der neuen „Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege“ haben die Spitzenverbände an das Reichsarbeitsministerium, das Reichsministerium des Innern und das Preussische Wohlfahrtsministerium nachstehendes Telegramm geschickt:

Die Spitzenverbände erheben scharfen Protest gegen das Vorgehen von Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, die Turn- und Sportvereine zur unfassbaren Versicherung ihrer amtlichen Funktionäre zwingen will. Weder Vereine noch Funktionäre können neue Lasten übertragen. Funktionäre drohen mit Wiederholung ihrer Ehrenämter. Deutsche Turn- und Sportbewegung erleidet unberechenbaren Schaden. Wir bitten dringend um Schutz gegen das nach unserer Ansicht völlig ungerechtfertigte Geschäftsgebahren genannter Berufsgenossenschaft.

Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen.

gez. Dr. Diem.

Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege.

gez. Bildung.

Trabrennen zu Ruhleben. Nach dem glanzvoll verlaufenen Derbytag nimmt die Derby-Veranstaltung zu Ruhleben Donnerstags, 12. Juni, ihren Fortgang. Im Mittelpunkt steht der Franko-Preis, in dem ein starkes Feld inländischer Dreijähriger sich über 2400 Meter versucht. Die Rennen beginnen 15 1/2 Uhr.

## Sportler und Partei in Schöneberg

An der Bierzählfeier der Sozialdemokratischen Partei in Schöneberg beteiligen sich die Arbeiterportler mit Vorführungen. Freitag, 13. Juni, machen die Radfahrer eine Korfahrt durch Schöneberg, Treffpunkt 19 Uhr Annsbrüder Platz. Die Turner und Sportler spielen 18 Uhr auf der Stadtpartwiese Handball, 20 Uhr findet ein Propagandalauf durch Schöneberg statt. Treffpunkt 18 Uhr Stadtpartwiese. Sonnabend, 14. Juni, beteiligen sich alle Arbeiterportler am Badelzug, Treffpunkt 19.30 Uhr Ebersmarkt. Sonntag, 16. Juni, spielen die Turner und Sportler 12.30 Uhr auf der Stadtpartwiese Handball, Treffpunkt 12 Uhr Schloßbrauerei. Alle Arbeiterportler beteiligen sich, außer Sonnabend, in Sportkledung.

## „Betreten verboten!“

### Der aufgeregte Bauer aus Peizow

Von Mitgliedern des Freien Seglerverbandes wird uns geschrieben: Wertwürdige Zustände herrschen immer noch in der näheren Umgebung von Peizow, am Schwielow- und Glin-dower See, der Heimat des schicksalhaften Herrn von Röhne. Fünfzehn Boote eines freien Seglervereins hatten sich den herrlich gelegenen Glin-dower See als Ziel für die Pfingstfahrt ausgesucht und waren in der südöstlichen Ecke des Sees gelandet. Ein etwa fünf Meter breiter Erdenbushaum trennte den See von einer Wiese, die — so vernünftig sind freie Segler — nicht einmal zum Lagern oder gar beim Abfischen benutzt wurde. Allerdings konnte man es den erholungsbedürftigen Berlinern nicht verdenken, daß sie ihre kleinen Holzhäuser unmittelbar an den Wiesenrand unter die Erlen stellten, um ja einige Strahlen der lieben Sonne aufzufangen.

Blühlich gab es einen großen Krach. Aber nicht etwa die friedfertigen, wohlgepflegten freien Segler waren sich in die Haare geraten, sondern der Besitzer der Wiese, ein Mann im höchsten Westenjahrenformat, namens Hänike, kam tobend den Wiesenweg entlang und brüllte aus etwa 20 Metern Entfernung die Segler an. Er forderte in einem Ton, der kaum noch auf hinterpommerschen Gutschöfen zu finden ist, die immerhin nicht ganz unglückseligsten Segler auf, sein Grundstück zu verlassen, weil sie dort gar nichts zu suchen hätten, und wenn sie es nicht sofort täten, würde er sie aufschreiben lassen!

Herr Hänike hat seiner Worten früher oft mit dem Schiedsprügel Nachdruck verliehen. Herr Hänike machte das trotz aller persönlichen Grobschlächtigkeit seiner: er hatte sich gleich zwei Landjäger in leibmarischmäßiger Ausrüstung mitgebracht, die also, es muß das ganz besonders festgestellt werden, am ersten Pfingstfeiertag nichts Besseres zu tun hatten, als mit Herrn Hänike gemeinsam dessen Brantwiesen (oder was Hänike dazu rechnete) von Erholungsuchenden zu säubern. Man sieht sich zu der Frage veranlaßt, ob die aus öffentlichen Staatsmitteln bezahlten Landjäger wirklich dazu da sind oder ob sie nicht vor allen Dingen fiskalisches Gelände zu säubern haben.

Selbstverständlich wurde dem Eruchen der Landjäger sofort stattgegeben, die Segler zogen sich auf ihre Boote zurück und genossen von dort aus den zu einem Triumphmarsch gewordenen Rückzug des Herrn Hänike und seines Heerhaums.

Von der berühmten Bauernschonheit hat man aber beim Bauer Hänike nichts gespürt. Wäre er so geschäftstüchtig gewesen wie ein anderer Bewohner des Dorfes Peizow, der Erdbeeren, Kirchen und Spargel den Seglern verkauft, so hätte Bauer Hänike die ihm angebotene angemessene Entschädigung für die Benutzung eines schmalen Wiesenstreifens angenommen, hätte so die für sein Alter gefährliche Aufregung erspart und dazu noch künftigen Lohn im Beutel gehabt.

Aber die Pegomer Großbauern scheinen unbedenkbar zu sein!

Bogen im Film. Die „Kamera“, das kleine intime Lichtspieltheater Unter den Linden 14, nimmt die Zeit um Schmeling's Weltmeisterkämpfstampf wahr und bringt bis zum Freitag im Programm allerlei Vorkämpfe und heiteren Inhalts. Wenn zwei Humoristen wie Charlie Chaplin und Buster Keaton etwas mit der Bogenerei zu tun haben, dann muß der Heiterkeitserfolg da sein. Charlie ist auf der Suche nach Erwerb, verdingt sich als Sparringspartner und wird selbstverständlich fürchterlich verhalten. Aber er bringt bis zum Kampf im Ring. Sein fürchterlich anzusehender Gegner wird — so muß natürlich der Ausgang des Films sein — von Charlie erbeutet, wobei allerdings Charlies Bulldogge als Angreifer auf den Hohenboden der kämpferische Hauptteil zufällt. Buster Keaton ist der delatente Großstadtflüchtling, der sich über den sehr unreizwilligen Umweg über einen Vorkämpfer Herz und Hand einer lieblichen Farmerstochter erwirbt. Der Gang der Handlung ist eben nur mit Keaton zu machen. Schmeling's großer Kampf mit Pastino rollt in allen 15 Runden noch einmal vor dem Zuschauer ab. Er konnte damals keinen Koran Punktflug nach Hause bringen, der ihn nicht zuletzt für seinen nunmehr bevorstehenden Weltmeisterkämpfstampf mit Charley qualifiziert.

Ein Vorabend in Filmen, auf der Würdiger Ainoorget meisterschaft begleitet. Im Publikum viel Amerikaner, die sich den Gegner ihres Landmannes Charley wenigstens auf der Leinwand ansehen wollten.

## Bund neue Vereine teilen mit:

12. Juni keine anderweitigen Verpflichtungen haben, werden beirngend gebeten, sich an dem Parteilistportfest in Hennigsdorf zu beteiligen. Schon am Sonnabend beginnen die Wettkämpfe in allen Sportarten, einschließlich Vorkämpfe.  
Sonntag, 13. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
Freitag, 14. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
15. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
16. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
17. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
18. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
19. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
20. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
21. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
22. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
23. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
24. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
25. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
26. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
27. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
28. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
29. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.  
30. Juni, Peizow. — 12.00 Uhr, Korbball, Peizow. 20 Uhr, Funktionärsführung bei Peizow, Peizow.

## Neukölln weiht sein Stadion

### Arbeiterportler bestreiten das Programm

Am Sonntag, 15. Juni findet die Einweihung des Neuköllner Stadions statt. Der Arbeiter-Turn- und Sport-Bund hat die technische Leitung übernommen, deshalb großes Geschrei in der bürgerlichen Presse. Sie versteigt sich sogar dazu, ihren Lesern zu empfehlen, die Veranstaltung zu meiden, obwohl das Bezirksamt Neukölln Träger des Festes ist. Das sollte für die Arbeiterportler Anlaß sein, den Kölner Bundestagsbeschluss, die Teilnahme an kommunalen Veranstaltungen betreffend, in Berlin zuerst anzuwenden. Arbeiterportler, schiedt am Sonntag alle verfügbaren Kräfte um 13 Uhr zum Umkleidelokal, Schule Schillerpromenade. Von dort um 14 Uhr zum Einmarsch ins Stadion. Der Einmarsch muß gerade jetzt, wo die bürgerliche Presse zu offenem Kampf herausfordert, den Helden der Arbeiterportler nachhaltigt Wirkung verleihen. Alle bisher nicht gemeldeten Vereine könnten noch in der großen Einweihungstaffel 10 x 200 Meter starten. Meldungen bis Sonnabend an Fritz Leutloff, Berlin SO 36, Rantewulfstraße 46.

Bei der Einweihungsfeier des Neuköllner Stadions spielt auf Veranlassung des Kartells für Arbeiterport und Körperpflege die Fußball-Mannschaft vom „F.V. Minerva 1928“ gegen die spielstarke Mannschaft des „Vereins für Rasenspiele Deyß-Deppig“. Die jungen Spieler Neuköllns gemühten sich nach ihren letzten Verbandsspielen einen starken aber fairen Kampf.

Die Mannschaften spielen in folgender Aufstellung:

Deppig (Verein für Rasenspiele 1914)				
Krause	Bahn	Schiedt	Ritter	Ehrlich
Quarg	Kobemann	Thomais		Schindler
Schöppe				Geysche
Erlag: Rauhke				
Minerva (Neukölln)				
Röhne	Wendlandt	Beier		Vogelbreuner
Dumit	Baum	Janosek		
Erlag: Mülich, Thaut, Bollert				

In der Peizigger Mannschaft treten hervor die Spieler Krause und Ehrlich durch wiederholtes Spielen in Länder-, Städte- und Kreismannschaften. Der Verein steht in seinem Bezirk an führender Stelle.

## Rennen bei „Solidarität“

### In Schönherlinde und Hennigsdorf

Bei den bundestreuen Rennfahrern ist Hochbetrieb. sind doch bereits alle Bezirksmeisterkämpfe im Einzelfahren ausgefahren. Dem folgen am Sonntag, 15. Juni, die Bezirksmeisterkämpfe im Sechser-Mannschaftsfahren. Die Strecke, 30 Kilometer lang, führt von Schönherlinde über Schönwalde, Bas-



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Nur die  
**Homocord-Electro**  
Schallplatte  
bringt die Aufnahmen der Chöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. — Bezugsquellen-Nachweis  
**Homophon-Company**  
Berlin SW 68  
Verlangen Sie Spezial-Prospekte über Arbeiterchor-Platten in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

**Gericke & Wolfram**  
Eisenwarenhandlung  
Berlin-Weißensee  
Berliner Allee 20 [R. 164]

**GERMANIA-PRACHTSALE**  
CARL RICHTER  
Berlin N 4, Chausseest. 110 :: Norden 473 u. 6080  
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126]  
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

**VOLKS FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.B.**  
1913  
UNTER REICHAUFSICHT  
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung  
Kein Kircheneintritt erforderlich [R. 141]  
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch  
Haupt-Geschäftsstelle:  
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110  
Fernruf: D1 Norden 6881

**Restaurant „Zum Atlantic“**  
am Bahnhof Gesundbrunnen  
Behmstraße 5-7  
Säle für Versammlungen und Vereine, bis 700 Personen fassend. — In den Bierhallen jeden Abend KONZERT. — Fünf Verbands-Kegelbahnen

**Brillen-Dase**  
Weddingplatz, Müllerstraße 174  
Prenzlauer Allee 204

**RESTAURANT „MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 12 Uhr mittags Konzert  
[200] **Humor!**

**Gebr. Löffler**  
Berlin O 17, Ostbahnhof [224]  
**Kartoffelgroßhandlung**  
kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln waggonweise

**Feinbäckerei - Konditorei**  
Rich. Noack  
Friedrichshagen Secstraße 116  
Friedrichstraße 81  
Versandgeschäft [117]  
Jeder Art Torten usw.

**Mako-Leibwäsche**  
ist für jeden Berufstätigen die gesündeste. Kein Kältegefühl beim Schwitzen, daher keine Erkältung und kein Rheuma, Ausgesprochene Fähigkeit, den Schweiß aufzusaugen.  
Die außerordentliche Haltbarkeit wird Sie überraschen. Sie werden sich nicht mehr zu jedem Weihnachts- oder Geburtstag „Wäsche“ wünschen, sondern alle 5, vielleicht sogar alle 10 Jahre. Kein Filzen, kein Einlaufen in der Wäsche, kein Aufgehen der Nähte oder Maschen, nach jeder Wäsche immer weich wie Seide. Kein Kratzen oder Jucken des Körpers.  
**Nur das Gute ist das wirklich Billige**  
Besuchen Sie uns bitte oder schreiben Sie uns. Unser Vertreter besucht Sie unverbindlich. Viele Ihrer Kollegen sind seit Friedenszeiten unsere Kunden — Warum nicht auch Sie? Zahlungsweise nach Ihren Wünschen. Anfertigung nach Maß für jede Figur. Spezialabteilung für Prothesenträger.  
**Hettmann & Feder, Berlin SW 19, Wallstraße 85**  
Spezialversand für Gesundheitswäsche  
Vorzeiger dieses Inserats erhält einen Rabatt von 10%.

**Großgarage Nordbahnhof**  
J. Maximilian Janischewski  
BERLIN N. 58, Eberwalder Str. 14-15  
Oderberger Straße 19  
(1 Minute vom Nordbahnhof)  
**Garagen :: Tankstellen**  
**Werkstatt**  
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887

**Johannes Buchweitz**  
Bin.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23  
Fernsprecher: Pankow 2840  
**Kunstschmiede u. Bauschlosserei**  
Ausführung sämtlicher Beschlagarbeiten in Eisen und Bronze

**Butter A. Däweritz**  
Oderberger Str. 53, Eckhaus der Kastanienallee; Schivelbeiner Straße 17, Ecke der Driesener Straße; Bornholmer Str. 80, 3191 an der Driesener Straße.

**Küchen-Meyer**  
Lindower Str. nur 18-19  
(am Bahnhof Wedd ng)  
Küchen v. RM. 90.- an  
Zahlungserleichterung

**Kenner bevorzugen**  
**WILLNER EISSBIER**  
[199]  
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner  
Berlin-Pankow. Telefon: Pankow (D 8) 6 und 7

**C. Hartseil, Wäsche-Verleih**  
Telephon: Moritzpl. 918. S. 42, Fürstenstr. 20  
**Wäsche aller Art** [131]  
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

**Möbel-Kamerling**  
Kastanienallee 56  
Ged. Speise-, eleg. Schlaf-, vorn. Decenz., apart. Küchen, Polster-, Tisch-, Korb- und Ruhbaumöbel.  
Kleinausm. Sportpr. Zahlungserleichterung

**Franz Mitzut**  
konz. Buchmacher  
Centrale C 25, Alexandersstr. 51/52  
Telephon E 2, Kupfergraben 0802/03  
Nebenstellen:  
Charlottenburg, Berliner Straße 74  
Berlin, Koppenstraße 1  
„ Greifswalder Straße 209  
„ Dorotheenstraße 58  
Oberichonewide, Wilhelmshofstr. 22

**Pharussäle und Bierhallen**  
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645  
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend  
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

**Optiker Ziem**  
Schönhauser Tor 1-2 [R. 161]

Kennst du schon „Knorke“  
den neuen Heraband-Likör?  
erhältlich nur  
**Großdistillation Hermann Raband**

**Die Güte entscheidet!** [226]  
**Eisenhuth Harzkäse**  
**Eisenhuth Spitzlinge**  
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes!  
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bin.-Reinickendorf

**Böflicher-Walzen sind die besten!**

**Zum kleinen Gewerkschaftshaus**  
Stettiner Straße 52 [R. 108]  
Verkehrslokal der Partei, Reichsbanner und Arbeiterspartier

**HEINRICH SCHMITZ**  
Restaurant zum Dortmunder  
Schmitz Industrie-Kasino  
Kommandantenstraße 72 — Kronestraße 12 [138]

**DIE RICHTIGE FEIN-SODA**  
für  
Wäsche, Küche  
und Haushalt  
das Billigste!!!

**H. Winter & Co.** G. m. b. H.  
Berlin O. 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 526  
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.**

**Tapeten Linoleum**  
Tapetenhaus Hussack  
NO, Wörther Str. 30 [R. 9]

**Fleisch Wurst**  
**Willy Hanka**  
Brunnenstraße 121-122  
billig gut

**Ausengläser**  
für jedes Auge  
Neutliches Sehen  
die Ferner u. Naher  
**OPTIKER Trusch**  
Dresdenerstr. 131 am Kolonnenstr. Tor

**Schönhauser Festsäle**  
Inh. Paul Götzler  
Schönhauser Allee 129  
Säle frei!

**Ernst Philippbaar**  
Gegründet 1885  
**Gardinen Dekorationen**  
**Polstermöbel**  
Gediegen, doch preiswert  
Rosenthaler Straße 40-41 2. Hof, 1 Tr. (Fabrikgebäude)  
Tel.: D 2, Weidendamm 9749

**Josef Werner**  
Bauklempnerei  
Berlin O 27, Krautstr. 14 [R. 63]  
Fernspr.: Alexand. 3898, nach Geschäftsschluss: Alexand. 3897

**Malerhütte**  
Berlin G. m. b. H.  
FORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1913  
NO 18, LANDSBERGERALLEE 38-39  
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30  
ALLE MALERARBEITEN [146]  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Kaufhaus Max Cohn**  
(Inhaber Georg Hirschfeld)  
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz  
Das Haus der guten Qualitäten

**Fleisch Wurst**  
**Willy Miething** [119]  
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97  
billig gut

**Auguststraße 24-25**  
Bühlers Ballhaus  
**Clärchens Witwenball**  
Täglich außer Montag [168]

**Horst Walther G. m. b. H.**  
Siemensstadt, Voltastraße 2. :: :: Fernruf: Wilhelm 8205 und 8206  
**Heizungs- und sanitäre Anlagen** [116]  
ständiges Lager sämtlicher Materialien

**Konkurrenzlos! Zahlungserleichterung**  
**Klappkamera**  
sehr stabil, Lederbalgen  
in. la Aplanat 1/8 l. Vario  
8x9 16.-, 9x12 19.-  
Prima 9x12 Kamera  
Triebstellung, Rahmensucher mit Meyer-  
Trioptan, 4,5 in Vario nur 47,50 — dito,  
jedoch Doppelauszug mit dem erst-  
klassigen Stiefheil D. A. Unioctal 6,8  
in Vario nur 56.-, Verlang. Sie Liste 5  
kostenlos. Muster unserer Papiere 0,25.

**Bevor Sie Möbel kaufen**  
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129]  
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%  
**JULIUS KIWI Tischlermeister**  
Berlin N, Chausseest. 60

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [21]  
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**Foto-Hühns** Gegründet  
im 1900 in  
Chausseest. 59. [R. 28]